

de Kéisécker

HIESELMAUS ZU LETZEBUERG



4,50 €

INTERVIEW

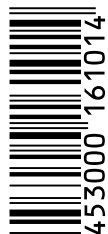
10 KLIMA

15 LANDESPANUNG **42**

Interview mam R. Schneider

Freikaaf am plaz Handelen

Geet d'Landesplanung d'Baach of?



5 1453000 161014

Elo Member GINN AM MECO

Der Mouvement Ecologique führt derzeit eine Mitgliederaktion durch.

Neue Mitglieder erhalten ein Begrüßungsgeschenk, bestehende Mitglieder die neue Mitglieder anwerben nehmen an einer Verlosung teil.

Machen Sie mit und informieren Sie sich über www.meco.lu oder rufen Sie uns an, wir schicken Ihnen dann die entsprechenden Unterlagen: **Tel. 439030-1.**

Als dankeschön winken attraktive Preise

Neue Mitglieder können unter folgenden Geschenken auswählen:

- 25.- Euro Gutschein von „Pimpappel“
- 25.- Euro Gutschein von „Naturata“
- 25.- Euro Gutschein von „Co-labor“
- 25.- Euro Gutschein von www.velosophie.lu
- CD von André Mergenthaler
- Kochbuch „Natierlech genéissen“

Zäitschrëft fir de Mënsch a seng Ëmwelt

erausgi vun dem Mouvement Ecologique asbl Lëtzebuerg
Tel. 43 90 30-1 – Fax 43 90 30-43
CCPL: LU16 1111 0392 1729 0000
e-mail: meco@oeko.lu
www.oeko.lu
Mouvement Ecologique asbl

Sekretariat: 4, rue Vauban (Pafendall) – Lëtzebuerg

Gréngen Telefon: 43 90 30-1

Permanence:

Méindes bis Donnesches 8-12 a 14-17 Auer
Freides 8-12 Auer, Nomëttes zou

Fir Mëmbere ze ginn:

Per Telefon oder schrëftlech Statuten,
Dépliant a Bättrëtsformular ufroen.

Cotisation:

40€ Eenzelmember,
60€ Haushaltsmemberschaft,
20€ Studenten an Aarbechtsloser.
De Kéisécker an de Kéisécker-Info
sinn an der Cotisation abegraff!

de Kéisécker 02/2010 April 2010

Oplo: 4.000 – Kënn am Joer mindestens 4 mol eraus

Präiss: Eenzelnummer 4,46€

Drock: Imprimerie Watgen Luxembourg

Kéisécker Sekretariat / Korrektur:

Catherine Lauer, Véronique Matha, Blanche Weber,
Jean Weber, Claudine Zuang

Redaktionsgrupp: Präsidium

Fotoën: Archiv Mouvement Ecologique
D’Kopieiere vun Texter, Karikaturen a Fotoën ass erwünsch, wann d’Quell ernimmt gët, a mir déi Publikatione zougeschéckt kréien.
Am anere Fall hale mir eis d’Rechter vum Copyright vir.

Reklammen am Kéisécker: et kann een den Tarif vun de Reklammen um Gréngen Telefon ufroen: 43 90 30-1



De Mouvement Ecologique lieweg, kritesch, engagéiert

Zesumme méi staark fir d'Ëmwelt

Déi maachen eng wichteg Aarbecht...!

Gudd, datt et de Mouvement Ecologique gëtt...

Das denkt sicherlich so mancher, der den Mouvement Ecologique kennt. Doch: der Mouvement Ecologique braucht Mitglieder!

Dies aus mehreren Gründen:

- Mehr Mitglieder finden auch in den verantwortlichen politischen Kreisen Beachtung. Es wird durchaus bemerkt, wenn eine Organisation starken Zustrom kennt... Somit: mehr Mitglieder erhöhen die Chance, noch mehr für Mensch und Umwelt zu erreichen.
- Mehr Mitglieder bürgen auch für eine solide finanzielle Basis. Jedes Mitglied erhöht so die finanziellen Möglichkeiten des Mouvement Ecologique, erlaubt ihm, noch aktiver zu werden in seinem Engagement – und stärkt nicht zuletzt auch die finanzielle Unabhängigkeit vom Staat.
- Mehr Mitglieder erlauben aber auch den Service für die Mitglieder auszubauen, dank neuer Mittel.

Mitglieder des Mouvement Ecologique haben aber auch konkrete Vorteile, die noch ausgebaut werden sollen

- Mindestens 12-mal im Jahr erhält jedes Mitglied die monatliche Mitgliederzeitschrift "Kéisécker-Info" mit den letzten Neuigkeiten, Bekanntmachungen, Stellungnahmen und Ankündigungen
- 4-mal das Umweltmagazin "De Kéisécker" mit recherchierten Hintergrundberichten und zahlreichen Tipps
- Einladungen zu aufschlussreichen Seminaren, Konferenzen und Vorträgen
- Preisreduzierungen auf den Eintrittstickets zur alljährlichen Oeko-Foire
- Gratis-Zugang zu der umfangreichen Dokumentation des Umweltzentrums.

Daneben bietet der Mouvement

- Aktive Mitgestaltungsmöglichkeiten in Arbeitskreisen, in fachkompetenten Arbeitsgruppen, in den lokalen und regionalen Sektionen
- Eine starke Gemeinschaft bei Aktionen, ein angenehmes Wir-Gefühl bei Veranstaltungen, Naturwanderungen, Ausflügen und Festen.

SOMMAIRE

NATURSCHUTZ

5 Bedrohte Arten in Luxemburg die Haselmaus

15 Emissionsrechte: Eine Frage der Glaubwürdigkeit

INTERVIEW

10 Mir müsse kucken, dass mir net nëmmen eng subsidiéiert Landwirtschaft hunn.
Interview mam neie Landwirtschaftsminister R. Schneider

53 Von der Theorie zur Praxis:
Die Nachhaltigkeitsprüfung von Regierungsentscheidungen und Gesetzesprojekten

KLIMABÜNDNIS

20 Gréng Féiss zu Walfer!

KUNST

24 Es sind die kleinen Dinge...
die den Unterschied machen.
Aus einem Selbstexperiment wurde mehr

MOBILITÉIT

28 Verzicht oder Gewinn?
Autofasten und andere Versuche auf den
(anderen) Geschmack zu kommen

31 Carsharing Autos nutzen statt besitzen

33 Carsharing: Nous sommes convaincus qu'il y a
un potentiel énorme au Luxembourg
Interview David Doumont

LANDESPLANUNG

36 Fir eng sënnvoll Valoriséierung vum Site vun
Esch-Belval

42 Livingen, Wickringen...:
Promotoren bestimmen die Landesplanung... -
wo bleibt das Primat der Politik?

INITIATIV

51 Interview mit Yann Baden, Gründungsmitglied
der Organisation „Association Pour la
Promotion de la Transparence“?

REZEPT

55 Süßkartoffelstrudel mit Karfiol-Erdäpfeln in
Kokospaste



„DEMOKRATIE“

Man spürt die Wut von Dietmar Mirkes der „Action Solidarité Tiers Monde“ in seinem Beitrag in der vorliegenden Kéisécker-Ausgabe zu dem Thema der CDMs. D.h. dem Freikauf Luxemburgs von seinen CO₂-Verpflichtungen durch Projekte in den sogenannten Entwicklungsländern.

Die Umwelt- und Dritte-Welt-Organisationen hatten mit dem neuen Nachhaltigkeitsminister zu diesem Thema Unterredungen. Da sich die Organisationen in dieser Sitzung mit aller Konsequenz aus ökologischen und sozialen Gründen ablehnend gegenüber diesen Projekten ausgesprochen haben, bestand die Hoffnung, der neue Minister würde zumindest auch eine nuancierte oder skeptische(re) Haltung einnehmen... Doch weit gefehlt. C. Wiseler äußerte sich kurz nach dieser Unterredung wie folgt in der Presse: *„Je ne vois pas ce qu'il y a de mal à financer des projets pour l'environnement dans un pays qui en a besoin.“* Der Minister muss natürlich nicht die Sichtweise von fast allen Umwelt- und Entwicklungsorganisationen weltweit tragen... Die Unverfrorenheit liegt jedoch darin, dass er das Bild vermittelt, als hätte er noch nie Argumente gegen derartige Projekte gehört... als hätten die erwähnten Gespräche nie stattgefunden. Als würden sich nicht auch -zig andere Gremien mehr denn skeptisch gegenüber derartigen Projekten äußern, wie z.B. auch der Deutsche Nachhaltigkeitsrat. Nach dem Motto: Die Presse war ja nicht dabei ...

Ein weiteres Zitat aus diesem Kéisécker-Beitrag weist umso mehr auf, wie berechnend und in einem gewissen Sinne auch heuchlerisch die Aussage des Nachhaltigkeitsministers ist: *„CDM-Projekte, die in ihrer ökologischen Gesamtbilanz gute Umweltprojekte sind, sind schlichtweg teurer. Die Einkaufspolitik der Regierung besteht aber darin, möglichst viele billige Rechte einzukaufen; sie tut dies, indem sie über 90% ihrer Rechte über Fonds der Großbanken einkauft, bei denen sie keinerlei Einfluss mehr auf die (Umwelt-) Qualität der Projekte hat. Ihr Durchschnittspreis liegt bei 12 €. Gold Standard-Projekte kosten um die 25 €.“*

Ein anderes Beispiel, das ebenfalls stellvertretend für die aktuelle Einstellung der Regierung zu sein scheint:

Im Rahmen der ansonsten recht interessanten Diskussion mit dem neuen Landwirtschaftsminister R. Schneider auf dem Kongress des Mouvement Ecologique wurde die Tatsache angesprochen, dass der Standort des neuen Agrarzentrums den Vorgaben der Landesplanung sowie den Entwürfen der sektoriellen Pläne widersprechen würde.

Der Minister gab an, er würde dieser Aussage nicht gut widersprechen können ... jedoch seien die Pläne ja noch nicht verabschiedet worden und entsprechend auch nicht verbindlich.

Diese Aussage muss man sich einmal auf sich einwirken lassen... Stellt nicht etwa schon der Entwurf eines sektoriellen Planes z.B. der von einer interministeriellen Arbeitsgruppe und vom Regierungsrat gebilligt wurde, eine politische und moralische Verpflichtung für die Regierung dar?

Dabei hatte sich Nachhaltigkeitsminister C. Wiseler einige Tage vorher bereits ähnlich geäußert, dies in Sachen Wickringen (wo das diesbezügliche Projekt dem sektoriellen Plan „Wohnungsbau“ widerspricht...) bzw. Livingen.

Der Wirtschaftsminister seinerseits wirft mit Zahlen von Neubeschäftigung um sich in Sachen Livingen, die in keinsten Form belegt werden. Die Gefahr der Ausblutung der angrenzenden Geschäftszentren Düdelingen und Bettemburg, aber auch von Esch-Belval sowie der Stadt Luxemburg und ein damit verbundener Arbeitsplatzverlust scheinen dabei nicht einmal erwähnenswert. So wie übrigens auch die direkt entstehenden Kosten durch einen vermeintlich unerlässlichen Ausbau der Autobahn nicht in die Gesamteinrechnung aus der Sicht des Staates einzufließen scheinen.

Ist dies nachhaltige Politik? Politik, die auf längere Zeit tragfähig ist, auch im Interesse zukünftiger Generationen?

IM OUTLET-ZENTER?

Diese Frage stellt sich auch für den Klimaschutz: die Regierung verpflichtet sich zwar theoretisch zum Klimaschutz, stellt sich aber nicht einmal ansatzweise der Frage, wie Klimaschutz und Wachstum vereinbar wäre. In Fragen der ökonomischen Ausrichtung Luxemburgs wird der Klimaschutz konsequent ausgeklammert ...

Die Glaubwürdigkeit der Politik – dies war auch ein Schwerpunktthema auf dem Nationalkongress des Mouvement Ecologique – steht zur Debatte.

Wer unverfroren angibt, er könne seine politischen Absichtserklärungen verletzen, da es ihm gelungen sei, die Umsetzung von Entscheidungen hinauszuzögern, diskreditiert jedweden demokratischen Rechtsstaat.

Wer dann auch noch Andersdenkende, die scheinbar in einer gewissen Naivität die politischen Versprechen und Planungen einklagen, ignoriert und sich nicht deren Argumenten stellt, diskreditiert schlussendlich auch sich selbst.

Übrigens: eine ähnliche Situation wie die eben beschriebenen konnte man auch auf einer anderen Veranstaltung des Mouvement Ecologique feststellen. Einige EU-Länder möchten auf den Weg gehen, Regierungsentscheidungen einem „Nachhaltigkeitscheck“ zu unterziehen... (siehe hierzu auch ein kurzes Interview zum Thema in dieser Kéisécker-Ausgabe). Dies um zu gewährleisten, dass bei heutigen Entscheidungen auch wirklich die Langfristbelange mit einbezogen werden. Basis dafür, ob eine Entscheidung als nachhaltig oder nicht zu werten sei, könnten u.a. die Nachhaltigkeitsindikatoren sein, die im Nachhaltigkeitsplan eines jeden Landes festgelegt werden. Argument eines Verantwortlichen im Saal gegen den Check war: *„Ja, diese Indikatoren wurden nie wirklich besprochen. Dann darf man ihnen auch nicht diese Bedeutung beimessen.“*

So einfach ist das erneut: man redet zwar von den Indikatoren, gibt auch die eine oder andere Pressekonferenz zum Thema, damit die Öffentlichkeit denkt, es würde sich was tun ... aber wenn's dann Ernst wird, schiebt man sie auf die Seite.

Hier geht es um die Glaubwürdigkeit von Politik, von politischen Parteien. So wie es auch um die Ernsthaftigkeit eines Ringens um „nachhaltige“, d.h. zukunftsstragende Lösungen geht. Wer dies – bei aller Differenz von Positionen – nicht unterstützt, leistet letztlich unserer Demokratie einen schlechten Dienst.

Blanche Weber

MECOSKOP.LU

Monitoring der Umsetzung des Regierungsprogrammes 2009 - 2014





BEDROHTE ARTEN IN LUXEMBURG DIE HASELMAUS

Viele werden die Haselmaus nur dem Namen nach kennen, da dieser kaum daumengroße Vertreter der einheimischen Säugetierfauna überwiegend nachtaktiv und dazu noch im dichten Unterholz und Brombeergestrüpp unterwegs ist. Die Haselmaus auf luxemburgisch ‚Hieselmaus, Rout Bëschmaus‘ oder ‚Klenkt Kaweechelchen‘ genannt, ist neben dem Siebenschläfer und dem Gartenschläfer der kleinste der drei einheimischen Vertreter aus der Familie der Schlafmäuse oder Bilche.

Maus ist nicht gleich Maus

Der Volksmund bezeichnet viele Kleinsäuger gemeinhin als ‚Mäuse‘, auch wenn dies aus zoologischer Sicht nicht immer ganz richtig ist. In Luxemburg leben neben den Spitzmäusen (Insektenfresser) mehrere Vertreter der Ordnung der Nagetiere. Neben den ‚Echten‘ Mäusen und den Wühlmäusen findet sich hier die Familie der Bilche oder Schlafmäuse. Haselmäuse besitzen wie alle Schlafmäuse, im Gegensatz zu den echten Mäusen, einen buschigen Schwanz. Mit ihm steuern sie, wenn sie durchs Geäst springen. Echte Mäuse haben einen dünnen, nur spärlich behaarten Schwanz.

Die Haselmaus (*Muscardinus avellanarius* L. ist ihr wissenschaftlicher Name) ist wirklich winzig: mit sieben bis acht Zentimetern (plus 6-8 Zentimeter Schwanz) ist sie nur daumengroß.

Mit ihrem dichten goldgelben Fell und den langen Tasthaaren klettert sie nachts korbhaft durchs dichte Gebüsch lichter Laubwälder, Waldränder sowie Hecken und Brombeergestrüpp. Ihre Nester sind aus Pflanzenfasern fein gewebte, faustgroße Kugeln, die meist in Baumhöhlen, Nistkästen oder freihängend zwischen Brombeer-



Der buschige Schwanz verrät, dass die Haselmaus zur Familie der Schlafmäuse zählt.

ranken gebaut werden. Einmal bis zweimal im Jahr, zwischen Juni und September, bekommt die Haselmaus zwei bis sieben Junge. Haselmäuse können fünf bis sechs Jahre alt werden. Außer Haselnüssen, Eicheln und Bucheckern frisst die Haselmaus auch gern Brombeeren, Himbeeren, Knospen und

Blüten. Im Frühsommer werden ebenfalls Insekten und deren Larven gerne verzehrt. In den Wintermonaten wird gefastet, dann kuscheln sie sich für den Winterschlaf in ein Laubstreunest, z.B. in einer Wurzelhöhle am Waldboden und senken ihre Körpertemperatur bis auf vier Grad Celsius ab.

Im Schlafe abnehmen...

Im Gegensatz zu den ‚Echten‘ Mäusen können Haselmäuse kein Gras und keine Wurzeln verdauen. Da dies jedoch nahezu die einzige Nahrungsquelle im Winter im Wald ist, halten Haselmäuse in der kalten und nahrungsarmen Zeit einen echten Winterschlaf wie z.B. Fledermäuse. Dazu müssen sie sich im Herbst zunächst eine dicke Speckschicht anfressen, die über den ganzen Winter reicht. Deshalb fressen sie sich in den ersten kühlen Herbstnächten von September und Oktober einen Winterspeck mit Eicheln, Bucheckern und vor allem ölhaltigen Haselnüssen an, und verdoppeln so ihr Gewicht innerhalb weniger Wochen auf bis zu 40 g. Im Laubstreunest aus getrockneten Blättern unter einer Baumwurzel oder in einer Baumhöhle hält die Haselmaus nun von Oktober bis April ihren Winterschlaf. Nach dem Winterschlaf wiegt sie nur noch halb so viel wie vorher – gerade mal so viel wie ein Riegel Schokolade.



Die Haselmaus hält von Oktober bis April einen Winterschlaf in einem gut versteckten Nest aus trockenen Blättern.

Haselmäuse sind in Luxemburg selten und bedroht!

Wegen dem Verlust ihrer Lebensräume zählt die Haselmaus zu den gefährdeten Tierarten in Luxemburg sowie in anderen europäischen Ländern. Haselmäuse stehen unter Naturschutz und sind im **Anhang IV der Habitatschutzdirektive (92/43/CEE)** als **besonders streng zu schützende Art von gemeinschaftlichem Interesse** der Europäischen Gemeinschaft aufgeführt.

Die Habitatschutzdirektive verpflichtet die Mitgliedstaaten in Art. 11 zur Überwachung des Erhaltungszustandes (Monitoring) der Lebensraumtypen (Anhang I) und Arten (Anhänge II, IV und V) von europäischem Interesse. Luxemburg hat demnach gemäß Habitatschutzdirektive eine nationale Berichtspflicht für 2013 um den Erhaltungszustand der Haselmaus in Luxemburg darzulegen. Ausser einem wissenschaftlichen Doktorat seitens

des naturhistorischen Museums Luxemburg, sowie der Aktion ‚Nossjuegd‘ (siehe unten Encart) von der Vereinigung der Luxemburger Biologen (ABIOL), findet z.Z. leider keine systematische landesweite Bestandserfassung der Haselmaus z.B. mittels Haselmauskästen oder den speziellen in England entwickelten ‚nesting tubes‘ statt.



Gefährdung

Haselmäuse sind hauptsächlich durch den Verlust von geeigneten Lebensräumen bedroht:

- So wird in Luxemburg der Lebensraum der Haselmaus z.B. durch die **systematische Mahd der Waldwegränder während der Sommermonate zerstört**. Oft wird hierfür Gemeindepersonal in den arbeitsärmeren Sommermonaten eingesetzt. Dass dadurch der Lebensraum der Haselmaus zerstört und dem Tier die Nahrungsgrundlage entzogen wird, wissen leider die wenigsten...;
- Forstliche Maßnahmen wie **Durchfors-**

tungen mit Entfernen von Unterholz bei Neupflanzungen, die **Aufforstung von Gestrüppparzellen und Lichtungen**, die **Rodung von Waldrändern** sowie die Mahd von Gestrüppsäumen zerstören den Lebensraum der Haselmaus. Das **Fällen von Höhlenbäumen und stehendem Totholz** gerade auch entlang sonniger Waldränder, vernichtet die Nist- und Überwinterungsmöglichkeiten der Haselmaus. Ebenfalls wie aus Großbritannien belegt, führt ein **übermäßiger Waldwegebau** zu einer isolierenden Wirkung von Teilhabitaten innerhalb eines Haselmausrevieres.

- Aufgrund ihrer Lebensweise, der geringen Populationsdichten und aufgrund niedriger Populationswachstumsraten kann die Haselmaus nur schwer neue potentielle Lebensräume erschließen. Die **Fragmentierung der natürlichen Lebensräume in Luxemburg ohne verbindende Leitlinien**, wie Hecken und Gestrüppsäume, dürften zur genetischen Verarmung von Haselmauspopulationen führen. Verinselte Waldparzellen, welche z.B. mehr als 1.700 m vom nächsten Waldbestand entfernt waren, wurden in GB von der Haselmaus nicht mehr neu besiedelt;

Schutz der Haselmaus in Luxemburg

Es ist einfach den Haselmäusen einen neuen Lebensraum einzurichten, z.B. durch den naturnahen Waldbau und die naturnahe Bewirtschaftung von Misch- und Laubwäldern, durch das Anlegen und das Fördern von lichten Waldrändern mit Haselnusssträuchern und einem artenreichen Gebüsch- und Krautsaum, oder aber durch die Pflege und Neuanlage von Feldgehölzen und Hecken mit - ganz wie Haselmäuse es mögen - Haselnusssträuchern. Des Weiteren sollte in den Gebüschstrukturen sichergestellt sein, dass ausreichend Nahrungspflanzen, insbesondere Himbeeren, Brombeeren, Schlehen, Kornelkirsche, Holunder und andere fruchttragende Straucharten gefördert werden.

Weiterhin können jedoch gezielte Artenschutzmaßnahmen den Haselmausbeständen in Luxemburg helfen:

- Der gezielte Schutz und die Förderung von Brombeer- und Gestrüppsäumen

innerhalb und an der Grenze von Laub- und Mischwäldern ist vorrangig. Strukturen, welche zur Nestanlage von Haselmäusen genutzt werden können, wie z.B. Efeu- und Waldgeißblatt-Ranken, Brombeerdickichte usw. sind gezielt zu schützen und zu fördern;

- Der Waldwegebau muss in Gebieten mit Haselmauspopulationen auf ein absolut notwendiges Minimum reduziert werden. Schneisen und neue Waldwege müssen so angelegt werden, dass sich über ihnen noch Zweige und Äste von beiden Wegseiten überlappen (Kronendachschluss);
- Verzicht auf den Einsatz von Bioziden und Rodentiziden in den Wäldern. Erhalt und Vermehrung der Strukturvielfalt in den Wäldern (naturnahe Forstwirtschaft);

- Das Belassen von Höhlenbäumen und stehendem Totholz im Wald ist z.B. für

den Nestbau und die Überwinterung der Haselmaus unerlässlich;

- Die gezielte Anlage von Waldrändern, mit Zurücknahme von 20-25m der Baumgrenze in den Waldbestand fördert die Haselmaus. Neu angelegte Waldränder sollten allerdings nicht flächendeckend mit Heckensträuchern bepflanzt werden, sondern einer natürlichen Sukzession überlassen werden.

Die Haselmaus kann sogar, bei einem reichen Angebot an Brombeer- und Haselnusssträuchern, in Waldnähe bis in naturnahe Gärten und Parkanlagen vordringen. Also kann jeder Gartenbesitzer eine „Haselmausecke“ anlegen, welche sicherlich ebenfalls die Biodiversität anderer Arten in Ihrem Garten erhöht!

Jacques Pir

Nussjäger gesucht! Ein pädagogisches Projekt der ABIOL...

Die Haselmaus ist klein, scheu und hauptsächlich nachts in dichtem Gesträuch unterwegs – also schwer zu beobachten. Wo genau es noch Haselmäuse in Luxemburg gibt und wie viele es sind, ist nicht einmal ungefähr bekannt. Vor einigen Jahren kam man in Großbritannien auf die Idee, Haselmäuse nicht direkt, sondern über ihre Fraßspuren aufzuspüren.

Wie der Name der Haselmaus es schon verrät, gehört die Haselnuss zu ihrer Lieblingsnahrung und beim Benagen der Nüsse hinterlässt sie charakteristische Spuren. Eine von der Haselmaus geöffnete Haselnuss lässt sich recht einfach identifizieren. Die Tiere knabbern ein kleines Loch in die Schale der Nuss und erweitern es durch Nagen entlang der Kante. Das Loch in der Schale ist demnach kreisrund und weist Zahnsuren auf, welche parallel oder leicht schräg zum Öffnungsrand verlaufen.

Vögel und Eichhörnchen hingegen zerbrechen oder halbieren die Nusschalen mit ihren Nagezähnen, während Rötel-, Wald- und Gelbhalsmäuse Löcher nagen, die einen rauen Lochrand mit Zahnsuren senkrecht zum Öffnungsrand aufweisen. Etwa 1mm große Löcher in der Haselnusschale stammen hingegen von den Larven des Haselnussbohrers, einer an Haselsträuchern häufigen Rüsselkäferart.

Eine vollständige Anleitung zur Nussjagd in Luxemburg finden Sie unter folgender Internetseite:

<http://www.bioweb.lu/Nossjuegd.html>

Falls Sie weitere Fragen haben oder aber ein Haselmausvorkommen kennen, melden Sie es bitte unter genauer Orts- und Datumsangabe unter: nossjuegd@bioweb.lu.



Fotos : M. Dietz, T. Faber, M. König, J. Pir



NATURATA 20 Joer
1989-2009
Fair a kooperativ mat de Bio-Baueren

Luxembourg-Ville:

- Rollingergrund**
 - Lebensmittelgeschäft
 - Bio-Metzleres Quintus
- Merl**
 - Lebensmittelgeschäft

Osten:

- Munsbach**
 - Supermarkt - Lebensmittel
 - Restaurant & Catering
 - Akzent (Naturkleider, Spielwaren, Bücher)

Norden:

- Erpeldange**
 - Lebensmittelgeschäft
- Hupperdange**
 - Hof-Laden Schanck-Haff

Süden:

- Dudelage**
 - Lebensmittelgeschäft
- Foetz**
 - Lebensmittelgeschäft

Goûtez le bio, goûtez la vie!



www.naturata.lu

Äre Spezialist fir Bio- an Demeter-Liewesmëtter



CONVEX
s.à r.l.

Energieberatung im Bau

Conseil énergétique en construction

Accompagnement et gestion de chantiers

Begleitung und Führung von Baustellen

**Thermographie
Blower-Door-test**

e-mail: mail@convex.lu
Web: www.convex.lu

CONVEX S.à r.l.
2-4, rue de l'École L-6934 Mensdorf
tél: +352 26 78 73 27 fax: +352 26 78 73 28

TOPSOLAR

FACHBETRIEB FÜR REGENERATIVE ENERGIEN



SOLARTECHNIK - REGENWASSERNUTZUNG

Nouvelle adresse:
2, am Clemensbongert L-9158 Heiderscheid T. 88 82 41
www.topsolar.lu

EMMER ENG BIO SPEZIALITEIT

www.oswald.lu



Mir sin déi éischt unerkannten Demeter a BioLabel Metzlerie am Land. All eis Produkter sin an eise traditionellem an handwierklechen Familjebetrieb produzéiert

Contrôle CEE BIO: Lu-04



FROT NO EISEM PARTY-SERVICE KATALOG

Mir sin op all Dag vun 7.30-12.45 an 13.45-18.15
Samstes vun 7.30-12.15
Frot och no eisen Hausmacher Bio Wurscht a Produkter an den Biogeschäfte

137, avenue Gaston Diderich
L-1420 LETZEBUERG-BELAIR
Tel. : 44 65 45 Fax : 44 65 45 35



Ech kéint mer virstellen, datt (...) een e Workshop géing maache wou sech all d'Akteuren, déi sech mat den Défie vun der Landwirtschaft ausenansetzen, géifen zesumme setzen - esouwuel aus der Landwirtschaft, wéi aus dem Handel, wéi och aus dem Naturschutz asw.

MIR MUSSE KUCKEN, DATT MIR NET NËMMEN ENG SUBSIDIÉIERT LANDWIRTSCHAFT HUNN.

Interview mam neie Landwirtschaftsminister Romain Schneider

De Kéisécker: Här Schneider, wann Dir 3 Saache kéint soen, déi Dir um Enn vun dëser Legislaturperiod wéilt ëmgesat hunn am Landwirtschaftsberäich, wat wieren déi dräi zentralst, déi lech besonnesch um Häerz leien?

R. Schneider: Bei dräi ass een natierlech ëmmer begrenzt. Dat éischt ass: viles vun der Agrarpolitik gëtt op europäeschem Niveau bestëmmt. Do si mir amgaang deen neie Pakt, dat heescht déi nei „politique agricole européenne“ fir no 2013 auszeschaffen. Do ass et fir mech wichteg, datt mer e Pakt kréien, deen effektiv och der Lëtzebuurger Landwirtschaft zegutt kënnt. Datt mir eng Landwirtschaft behalen, déi virun op 2 Piliere opgebaut ass. Datt eis Landwirtschaft weider hir multifunktional Bedeitung behält, a mir 2013 e Pakt kréien, wou Lëtzebuerg och kann domat liewen.

Als zweet wëlle mir kucken, datt mir d'Revenue resp. d'Präisser an der Landwirtschaft sta-

biliséiere kënnen. Datt mir de Baueren also d'Méiglechkeet ginn, virun ze iwwerliewen.

Als drëtt wëlle mir probéieren, d'Landwirtschaft den Défie vun der Zukunft unzepassen. Ech mengen datt et verstane ginn ass, datt mir d'Landwirtschaft mussen op méi Standbeener stellen, datt mir musse kucken Nischen ze fannen. Datt deen Ablack wou déi eng Präisser falen, aner Aktivitéitsberäicher déi Entwécklung kënnen opfänken.

Mir ass och nach wichteg weider an deem Sënn drun ze schaffen, datt Lëtzebuerg eng genfräi Zon bleift. Ech sinn am Gaang ze präiwen, wéi déi Aussoe vum Här Barroso gemengt sinn, déi hie rezent gemaach huet. Et schéngt jo wéi wann hie wéilt méi eng grouss Ouverture maache wéi bis elo. Dat Thema ass elo e bësschen aus menger Kompetenz ewechgefall, et gëtt jo elo zanter dem Akraafttriede vum Traité vu Lissabon vun der Kommissioun traitéiert, mä ech mengen

awer mir wäerten als Regierung probéieren op der Schinn ze bleiwen, datt mir genfräi Zon bleiwen. Rezent Aussoe vum zoustänneg Kommissär deiten och drop hin, datt d'Kommissioun den Etats membres och eng gewësse Subsidiariteit an deem Domaine zougestoe wëllt.

De Kéisécker: Dir hutt vun Nische geschwat. Wéi eng gesitt Dir dann?

R. Schneider: Ech gesinn z.B. d'Veeraarbechtung vun Uebst. Best Beispill, dat ech selwer gesinn hunn: d'Eppelpress zu Eppelduerf. Dee Bauer huet vun allem: Fleesch, Mëllech, Kären, an en huet sech doniewent dat Standbeen Viz opgebaut. Hien hat elo Aboussen, déi hien duerch déi Revenuen am Beräich vum Viz konnt opfänken. Ech mengen duerfir, datt de Bauer sech an d'Zukunft muss esou opstellen, datt hien net nëmme vun engem Secteur ofhängeg ass, mä datt hie sech op méi Secteure ka stäipen.



Wann ee virun allem mat de Jongbauere schwätzt a mat enger Rei vun innovative Betriber, héiert een, datt och si duerfir sinn, datt mir eis Landwirtschaft op méi Standbeener opbauen... an och kucken, datt mir net nëmmen eng subsidiéiert Landwirtschaft hunn. Mir mussen och kucken, datt mir déi eege Recetten vum landwirtschaftleche Secteur ausbauen. Dat ass net einfach, an et muss een et an Etappe maachen.

De Kéisécker: Dat ass eng aner Politik wéi déi vum Här Boden ... Dir gesitt kloer an der Vielfalt vun den Nischen eng nei Perspektiv?

R. Schneider: Ech sinn an de leschte Méint virun allem vill kucke gaangen an hu mat ville Leit geschwat. Wann ee virun allem mat de Jongbauere schwätzt a mat enger Rei vun innovative Betriber, héiert een, datt och si duerfir sinn, datt mir eis Landwirtschaft op méi Standbeener opbauen... an och kucken, datt mir net nëmmen eng subsidiéiert Landwirtschaft hunn. Mir mussen och kucken, datt mir déi eege Recetten vum landwirtschaftleche Secteur ausbauen. Dat ass net einfach, an et muss een et an Etappe maachen.

De Kéisécker: Enger Ëmfro no, déi mir am Kader vun der Oeko-Foire gemaach hunn, soen 80% vun de Leit de Biolandbau sollt d'Landwirtschaft vun der Zukunft sinn. Wéi sti Dir do derzou, ass et firlech just eng Nischeproduktioun oder d'Landwirtschaft vun der Zukunft?

R. Schneider: Ech hu bei der Virstellung vum Bilan 2009 an dem Plan d'action national 2010 gesot, datt ech net méi gesinn, datt mir eng Landwirtschaft hunn an eng Biolandwirtschaft. Mir brauchen eng Biolandwirtschaft, déi an enger Landwirtschaft integréiert ass. Et muss engem als Bauer selbstverständlech nach ëmmer de Choix gelooss gi fir déi eng Schinn ze goen oder déi aner. Ma et hu jo awer z.B. Präisanalyse gewisen, datt d'Pertin an der Biolandwirtschaft manner héich ware wéi an der konventioneller. Ech gesi schonn, datt d'Biolandwirtschaft eng "Partie intégrante" vun eiser Landwirtschaft ass.

De Kéisécker: Wat wëllt Dir ganz konkret maache fir de Biolandbau ze ënnerstëtzen, a besonnesch och fir zousätzlech Baueren a Wënzer fir eng Ëmstellung ze gewinnen?

R. Schneider: De Plan d'action national ass jo 2009 ugelaaf. Dat ass eng gutt Saach. Mir mussen verschidde Punkten awer méi gezielt ugoen, z.B. ass et gutt, datt mer elo eng Etude maache, wéi eng Ännerungen evtl. um Niveau vun de Primen noutwenneg sinn. Dat ass ganz wichteg.

De Kéisécker: Wéini leien d'Resultater vun dëser Etude da vir?

R. Schneider: Déi missten Enn 2010 virleie resp. spéitstens fir de Bilan 2011.

Doniewent well ech awer kucken, datt mir méi Promotioun maachen. 2009 hu mir jo eigentlech moralesch Ënnerstëtzung gewisen. Dat muss mir viruféieren an eng Promotioun dervu maachen, grad wéi och eng kommerziell Ënnerstëtzung ginn um Niveau vum Agrargesetz.

De Kéisécker: De Problem ass jo, datt zu Lëtzebuerg de Konsument ëmmer méi biologesch Produiten nofreet, mä net entsprechend vill Baueren op de Biolandbau ëmklammen. Duerfir ginn ëmmer méi Wueren importéiert. Et misst jo en Ziel sinn, méi Bauere fir de Biolandbau ze gewinnen, och fir datt mir déi Plusvaluen am Land halen ...

R. Schneider: Am Kader vum Plan national hu mir wëlles méi gezielt zesummen ze schaffen och mat der Chambre d'Agriculture. Mir wëlle si dervun iwwerzeegen, datt dat eng nei

Pist ka sinn. Ech fannen, fir een ze iwwerzeegen muss ee mat „best practices“ schaffen. Ech z.B. si mat där Äppelpress besonnesch iwwerzeegt ginn, datt de Bauer mir gesot huet, hei do ass effektiv netto meng Depense manner héich, well ech eben eng Recette hat déi an d'Luucht gaangen ass.

De Kéisécker: D'Landwirtschaft steet virun extrem groussen Erausforderungen: op Grund vun EU-Bestëmmungen, Weltmaarentwécklungen, ekologesche Constraints... Duerfir ass d'Iddi ënner anerem vum Mouvement avancéiert ginn: mir entwéckele fir Lëtzebuerg eng Strategie „Nohalteg Landwirtschaft - zukunftsfähig Landwirtschaft fir mar“. Wéi kann eng mëttelstänneg Landwirtschaft mar nach zu Lëtzebuerg bestoe... Wou leien hir Chancen, wéi eng evtl. nei Akzenter misste gesat ginn? Wéi kann een d'Roll vun der Landwirtschaft an der gesellschaftlecher Diskussioun verstärkt erbréngen? Wéi sti Dir zu der Iddi?

R. Schneider: Fir d'Mëllechkris ware jo lo Workshope gemaach ginn, wou sämtlech Akteure vun der Chaîne eng Kéier zesummegefouert gi sinn. Ech kéint mer och virstellen, datt dat elo fir dësen Thema de Fall wier. Dir hutt vun engem Dësch geschwat, ech elo vun engem Workshop, mä dat ass dat selwecht. D.h. datt een e Workshop géing maache wou sech all d'Akteuren, déi sech mat den Défie vun der Landwirtschaft ausenaresetzen, géifen zesumme setzen - esouwuel aus der Landwirtschaft, wéi aus dem Handel, wéi och aus dem Naturschutz asw.

Fir mech geet et do virun allem ëm 2 Saachen: d'Liewensmittelfécherung awer och



Zur Landschaftspflegeprämie. Fir eng Landschaftspflegeprämie Plus sinn ech selbstverständlech. Mir wëlle kucken, datt op fräiwëlleger Basis eppes geschitt. Ma mir wëssen awer och, datt déi fräiwëlleg Basis jo net alles ass an datt een dat och muss verbanne mat gewësse finanziellen Ureizer duerch verschidde Primen, déi een dru koppelt. Duerfir mengen ech schonn, datt een eng Prime Plus soll hunn.

An der Basisprime hu mir wéi ech scho gesot hunn, iwwert d'Cross Compliance eng Rei Kontrollen. Et muss ee kucke, wat fir eng Elementer een nach dobäi hält fir dat eventuell ofzechecken.

d'Sécherheet, dat si fir mech déi 2 Saachen déi am Méttelpunkt stinn. Déi Sécurité Alimentaire am duebele Sënn vum Wuert - Of-sécherung vun den 8 Milliarde Mënschen déi iergendwann eng Kéier 2050 wäerten do sinn an dann derniewent och déi Qualitéit an d'Sécherheet vun de Produkter selwer. Op der anerer Säit musse mir och kucken, d'Verbinding ze maachen zu de Begebenheete wéi z.B. dem Klimawissel.

De Kéisécker: Mir soe ronnen Dësch, wëll e Workshop fir eis eppes Punktuellles ass. Mir mengen awer schonn, datt dat do e Prozess iwwert Woche / Méint sollt sinn. Et gétt jo genuch ze diskutéieren. Egal wéi een Ausdrock een elo benotzt: gesi Dir awer och esou e längerfristige Prozess?

R. Schneider: Et kann och e Sommet de l'Agriculture sinn, elo mol héich gegräff. Fir mech muss déi Saach just immens gutt präparéiert a moderéiert sinn. Et si jo vill Sparten, déi do matspillen a mir mussen et duerfir immens gutt an Themen organiséieren. A mir mussen zousätzlech natierlech kucken, fir déi Theme mateneen ze verflechten a fir herno och e Fazit ze kréien. Et bréngt jo näischt wa mir elo just diskutéieren a mir géinge keng gemeinsam Conclusiounen zéien.

De Kéisécker: E moderéierte Prozess ass ganz wichteg. Ma nach eng Kéier: mir setzen op e Prozess...

R. Schneider: Jo. Wou ech e gudd Feedback hunn, och säitens vun den Akteuren um Terrain, dat ass de Forum dee mir an der Biolandwirtschaft gemaach hunn. Si hu sech a 4-5 Owenter gesinn an herno zesummen e Pabeier entwéckelt, deen de geschwate Saache Rechnung gedroen huet. Et muss een herno vläit Froen oploossen, wann een do zu kengem Konsens kéim, ma dat wär dann och nach legitim. Ech ka mir scho virstellen, datt mir déi do Diskussioun sollten ufänken.

De Kéisécker: An der Vergaangenheet goufen et alt méi oder manner staark Diskussiounen tëscht Naturschutz a Landwirtschaft. Fakt ass jo leider, datt d'Landwirtschaft sécher eis Kulturlandschaft am Positive matgeprägt huet, ma objektivweis ass si haut och mat responsabel fir Naturschutzproblemer wéi d'Ausstierwe vun enger Rei Aarten a Liewensraim. Si sécher net eleng, ma déi méi intensiv Form vu Landwirtschaft huet hire Bäitrag gelescht. Sidd Dir der Meenung, datt e ronnen Dësch „Landwirtschaft – Naturschutz“ géing Sënn maache fir iwwert esou Problemer ze schwätzen, oder wéi wéilt Dir dat ugoen?

R. Schneider: Ech hunn d'Saach elo emol anescht ugepaakt. Ech hu gekuckt, datt ech mech regelméisseg mat de Ministären a Verwaltungene wou hei eng Verbindung besteet - do derzou gehéiert och den Environnement - treffen.

Mir hunn Aarbechtsgruppen aus dese Ministären agesat déi sech regelméisseg gesinn an derniewent maache mir all 3 Méint déi do Reunion mat den 2 Ministeren derbäi. Do kucke mer global Themen awer och punktueller, fir Problemer aus de Féiss ze kréien. Dat selwecht maache mir mat dem Waasserwirtschaftsamt de Moment, virun allem a Punkto Schutzgebidder, Quellen an esou weider. Och do kucke mir zesummen, wéi mir déi Saach verbessere kënnen, an eis Bauere besser ze informéieren an ze forméieren. Mir sinn amgaang d'Direktive vu Bréssel ëmzesetzen, virun allem och wat d'Pestizide betrëfft. Mir wëllen do och an den nächste Joeren eng nei Approche erabrëngen.

De Kéisécker: Et gétt awer och Dossierer, wou nach muss grondsätzlech geschwat ginn. Ee Beispill: Aussiedlerhäff. Ech mengen, datt do vill Misère op eis zou kënn. Et sinn där vill a Planung, well e ganz héije Prozentsaz vun de Betriber déi iwwerliewesfäeg solle sinn, anscheinend drun denken en Aussiedlerhäff ze maachen. Mir stellen z.B. a Fro ob een ëmmer nach e Wunnhaus beim Betrib muss hunn... an ob een net duerch eng nei Regel do kéint de Problem schonn deelweis reduzéieren.

R. Schneider: Bis elo hu mir ëmmer nëmme vun enger klenger Zuel geschwat. Mir brauche jo nach Betriber, déi rentabel funktionéieren. Am Beschte wier et wa mer eis Betriber an den Dierfer behale géifen. Ma et muss een natierlech ëmmer kucken, wéi d'Dierfer an d'Betriber sech entwéckelen an ob dat machbar ass. Ganz dacks ass et jo d'Zesummespill tëschent Landwirtschaft a Qualitéit vum Liewen. Ech wunne selwer op engem Bauerduerf, ech hu kee Problem; wéi ech gebaut hunn, wosst ech datt ech op d'Duerf gaange sinn. Hautdesdaags ass et awer de Fall, datt do oft Streidereien entstinn.

Duerfir muss ee kucken, datt een do sënnvoll Léisunge fënnt, déi selbstverständlech enger Rei Critère Rechnung droen, ouni awer domat de Bestand vun eiser Landwirtschaft a Fro ze stellen. Wann awer effektiv e Betrib

an engem Duerf net méi ka wuessen, respektiv och strategesch net méi gutt läit fir aner Saache déi e géif blockéieren, da muss ee sech d'Méiglechkeet ginn, datt e sech op enger anerer Plaz ausbreede kann.

De Kéisécker: Et ass eben d'Fro vum Site, vun der Gréisst, d'Fro vum Wunnhaus ...

R. Schneider: A vun der Ausrichtung ... Verschidde Betriber ging ech éischter ausserhalb vun engem Duerf gesinn.

De Kéisécker: Dir hutt d'Waasserschutzgebiddere ugeschwat. Do gëtt jo scho bal zënter Éiwegkeeten driwwer geschwat, fir déi ze regelen. Kommt Dir dann do virun, och wat d'Fro vun den Entschedegunge vun de Bauere betrëfft?

R. Schneider: Mir waarden éischtens op d'Ausweisung vun de Quelleschutzgebiddere, déi muss kommen! Mir kënnen zwar schonn der Landwirtschaft soen, datt si oppasse muss. Ma fir konkret ze gi muss mir awer wëssen, wou dann elo déi direkt Quelleschutzgebiddere sinn, wou di verschidden Zone sinn. Déi mussen endlech ausgewise sinn, fir datt mir do ganz restriktiv virgoe kënnen. Gläichzäitig muss mir selbstverständlech eng Formatioun maache vun de

Bauern an deem Kader. Dat ass z.B. eng vun deenen Aufgaben, déi den Aarbechtsgrupp am Ablack zesumme mam Waasserwirtschaftsamt ugeet: fir zesummen ze kucken, wéi mir dat an Zukunft maachen, wéi mir och Kompetenzen opdeelen, wie wat mécht.

De Kéisécker: Mat wéi engem Timing rechent Dir dann do?

R. Schneider: Mir mussen virkommen. Um parlamentaresche Niveau ass virgesinn, datt sech d'Kommissioun vum Intérieur a vun der Landwirtschaft treffen, fir genee déi doten Thematik ze diskutéieren: Waasserschutz, Pestiziden an all déi Saachen. Politesch ass schonn e gewëssen Drock do, an awer och no bausse. Mir mussen reagéieren.

Mir duerfen net méi ze laang waarden. Ech ginn dervun aus, datt mir um Enn vun dem Joer konkret Virschléi do leien hunn, zumindest wéi mir virginn.

De Kéisécker: Och wat d'Entscheidungunge vun de Bauere betrëfft?

R. Schneider: Et si jo awer och eng Rei Saachen iwwert d'Cross Compliance gemaach ginn. Do sinn eng ganz Rei Sanktiounen virgesinn, an déi ginn och applizéiert!

De Kéisécker: Et geet jo awer hei ëm de präventive Schutz vun de Quellen ... dee gëtt jo do awer nach net genuch berücksichtegt.

R. Schneider: Mee et ass awer een Deel, wou eng Rei Kontrolle gemaach ginn: wéi effektiv d'Land bewirtschaft gëtt, wéi effektiv déi eenzel Conditionen och vum Agrargesetz agehal gi mat den Zäiten asw... Den anere Volet vun den Entschedegunge mussen mir kucken, ob een dat pro Hektar kuckt, jee nodeems wéi eng Géigend et ass oder a wéi enger Zon et läit. Duerfir brauche mir eben dringend déi Festleeung vun den Zonen. Ech mengen op Grond dovun muss een déi Decisioun huelen.

E wichtege Punkt ass fir mech awer nach de Waasserpräis. D'Landwirtschaft ass ee vun de gréisste Konsumente vu Waasser, kuckt wéivill Liter eng Kou pro Dag dréckt. Et misst ee kucken, datt een en harmoniséierte Waasserpräis kéint kréie fir d'Landwirtschaft am ganze Land. A schlussendlech kënn een dee verbanne mat Critère betreffend de Quelleschutz.



Ech hu kee Problem mat de Labelen, well ech dat gutt fannen. Mä de Konsument verléiert sech geschwënn dran, an duerfir hunn ech e Problem mat der a mengen Aen ze grousser Zuel vun de verschidde Labelen. (...) Fir mech muss ee sech do eng Kéier eens ginn. Datt een e Signal setzt a seet mat kloere Critèren vun e puer transparente Labelen.





Mir brauchen eng Biolandwirtschaft, déi an enger Landwirtschaft integréiert ass. Et muss engem als Bauer selbstverständlech nach ëmmer de Choix gelooss gi fir déi eng Schinn ze goen oder déi aner. Ma et hu jo awer z.B. Präisanalyse gewisen, datt d'Pertin an der Biolandwirtschaft manner héich ware wéi an der konventioneller. Ech gesi schonn, datt d'Biolandwirtschaft eng "Partie intégrante" vun eiser Landwirtschaft ass.

(...) Am Kader vum Plan national hu mir wëlles méi gezielt zesummen ze schaffen och mat der Chambre d'Agriculture. Mir wëlle si dervun iwwerzeegen, datt dat eng nei Pist ka sinn.

De Kéisécker: Eng Fuerderung vun den Ëmweltorganisatiounen an den Naturschutzsyndikater ass zënter Joeren, datt d'Landschaftspflegeprime soll u méi héich Critère gekoppelt gi wéi bis elo, d.h. u Mindestfläche vu Strukturelementer. Dat géing heeschen, datt d'Critère fir an de Genoss vun der ablécklecher Prime ze kommen, géifen eropgesat ginn. Bauere wou doriwuer eraus ginn, sollen an eisen Aen zousätzlech entlount ginn. Wéi sti Dir grondsätzlech zu där Fuerderung?

Bis elo gouf et mat Ärem Virgänger just e Konsens fir de Plus, woubäi eis dat anert och besonnesch um Häerz läit.

R. Schneider: Fir de Plus sinn ech selbstverständlech. Mir wëlle kucken, datt op fräiwëlleger Basis eppes geschitt. Ma mir wëssen awer och, datt déi fräiwëlleg Basis jo net alles ass an datt een dat och muss verbanne mat gewësse finanziellen Ureizer duerch verschidde Primen, déi een dru koppelt. Duerfir mengen ech schonn, datt een eng Prime Plus soll hunn.

An der Basisprime hu mir wéi ech scho gesot hunn, iwwert d'Cross Compliance eng Rei Kontrollen. Et muss ee kucke, wat fir eng Elementer een nach dobäi hält fir dat eventuell ofzechecken.

De Kéisécker: A wéi séier mengt Dir, datt dat do weider geet? D'Fröstellung esouwuel vun der Definitioun vun der Basisprime wéi vun där vun der Prime Plus?

R. Schneider: Eng Legislaturperiod huet jo just 5 Joer. Mir musse kucken, datt mir dat am Laf vun dësem Joer respektiv iwwerlappend an dat nächst halleft Joer geregelt kréien. Mir mussen och um gesetzlechen Niveau e puer Saache maachen, z.B. och um Niveau vun de Reglementer déi mir mussen adaptéieren. Dat musse mir an den nächsten 12 Méint realiséieren. Iergendwann gëtt jo duerno e Bilan gemaach, dee kann een net eréischt 2014 maachen, dat wier ze spéit.

De Kéisécker: Scho laang gëtt och driwwer geschwat, datt mir ze vill Labelen am Land hunn an de Konsument net méi derduerch gesäit. Wéilt Dir Ustrengunge maache, fir do eng gewëss Harmoniséierung erbäizeféieren a méi Transparenz fir de Konsument sécherzustellen...?

R. Schneider: Ech hu kee Problem mat de Labelen, well ech dat gutt fannen. Mä de Konsument verléiert sech geschwënn dran, an duerfir hunn ech e Problem mat der a mengen Aen ze grousser Zuel vun de verschiddene Labelen.

Viru kuerzem z.B. war ech op engem Kongress vun de Gäertner aus der Groussregioun, déi wëllen elo och e Label vun der Groussregioun maachen. Et sinn esou vill Labelen, déi heesche scho bal guer näischt méi.

Fir mech muss ee sech do eng Kéier eens ginn. Datt een e Signal setzt a seet mat kloer Critèren vun e puer transparente Labelen.

De Kéisécker: Mir hate virun 6 – 7 Joer sou eng vergläichend Analyse vun de verschiddene Labelen gemaach. Mir kënnen lech déi gären nach eng Kéier ginn. Déi ass natierlech elo iwwerholl am Detail, ma bleift awer interessant. Deemools si mir beim Ministère leider net op en oppent Ouer gestouss.

R. Schneider: Wéi gesot: Ech fannen och datt et Zéit gëtt, datt mir klor a fir de Konsument transparent Strukturen an eis Labelen kréien. Manner ass do méi!

De Kéisécker: Merci fir den Interview a Bonne Chance



Human Face of Solid Waste Management, PP-Präsentation, Kopenhagen 09

EMISSIONSRECHTE: EINE FRAGE DER GLAUBWÜRDIGKEIT

„Je ne vois pas ce qu'il y a de mal à financer des projets pour l'environnement dans un pays qui en a besoin.“ So äußerte sich gewohnt gutgelaunt Minister Wiseler am 5.2.10 im L'essentiel. Honni soit qui mal y pense - aber Minister Wiseler spricht hier von Projekten der Flexiblen Mechanismen im Kyoto-Protokoll, Luxemburg hat bisher für über 105 Millionen Euro Emissionsrechte in Höhe von rd. 8,5 Millionen Tonnen aus solchen Projekten eingekauft; sie decken bereits 42 % des voraussichtlichen Luxemburger Reduktionsvolumens von rd. 20 Millionen Tonnen ab und sind doch nur ein Nullsummenspiel fürs Klima. Rund 83 % der Rechte werden in sog. Clean Development Projekten in Entwicklungsländern generiert, der Rest in Russland, der Ukraine, Rumänien und Bulgarien.

Sind Klimaprojekte automatisch „Umweltprojekte“?

Santu würde Minister Wiselers pauschale Bezeichnung von CDM-Projekten als „Umweltprojekte“ sicherlich nicht teilen. Ich traf ihn auf dem Klimagipfel in Kopenhagen auf einer Konferenz der Asian Development Bank zu „Private Sector Solutions to Climate Change Challenges in Asia and the Pacific“. „Ihr Projekt in New Delhi zerstört unsere Arbeitsplätze und unsere Gesundheit“ hielt

er den irritierten Bänkern auf dem Podium entgegen. Santu ist selbständiger Waste Picker - Müllsammler- und -trenner auf der Mülldeponie von Timarpur-Okhla. Hier ist eine Müllverbrennungsanlage geplant, die Emissionsrechte für den Asian Pacific Carbon Fund der Asia Development Bank generieren soll, aus dem Luxemburg Emissionsrechte erwirbt – die Anlage lief jedoch im Dezember

wegen Widerstandes der örtlichen Bevölkerung noch nicht. Dieses „Umweltprojekt“ ist nicht etwa mit der Sidor bei Leudelange zu vergleichen, führt doch die in Delhi geplante Brenntechnologie zum Ausstoß von giftigen Dioxinen, Furanen und Schwermetallen wie Quecksilber und Blei mitten im Wohngebiet. Die Müllverbrennungsanlage wird das Krebsrisiko für die benachbarten Anwohner erhöhen und die Arbeitsplätze der Müllsammler zerstören.

Man mag hier aus unserer mitteleuropäischen Sicht einwenden, dass Santu froh sein soll, wenn er solche elende Maloche nicht mehr machen muss, aber er sieht dies ganz anders : Es ist die Arbeit, die seiner Familie seit Jahren die Existenz sichert, und die Alternative wäre Betteln oder Stehlen. Etwa 1 % der Bevölkerung der Großstädte in der 3. Welt sind Müllsammler – weltweit rd. 15 Millionen; sie leben und arbeiten unter miserablen hygienischen Bedingungen im Dreck, sind arm, häufiger als andere krank, oft Analphabeten und stehen am unteren Rand der sozialen Hierarchie – aber sie halten sich aus eigener Kraft über Wasser und sind stolz darauf. Und sie schützen die Umwelt effizienter als eine Müllverbrennungsanlage: Die indische Chintan Environmental Research and Action Group hat 2009 berechnet, wieviel Treibhausgase die Müllsammler New Delhis durch ihre Arbeit des Trennens und Recyclens vermeiden : Es sind 962.000 Tonnen CO₂-Äquivalent pro Jahr. Im Vergleich dazu vermeiden die beiden CDM-Projekte New Delhi, die Deponie Okhla und die Müllverbrennungsanlage Timarpur-Okhla (wenn sie denn einmal arbeiten sollte) zusammen nur knapp 296.000, also nicht einmal ein Drittel davon.

Die Müllverbrennungsanlage widerspricht auch dem Stand des Fachwissens in Indien. Das indische Umwelt- und Forstministerium kommt in einem Bericht zu dem Schluss, dass die thermische Behandlung von festem städtischen Müll nicht machbar ist bei Müll mit niedrigem Energiewert – was eben für den Müll von Indiens Städten typisch ist. Der Bericht empfiehlt daher die Verbrennung städtischen Mülls wegen ihrer Umweltbelastung und hohen Kapital- und Unterhaltskosten nicht, sondern die Kompostierung und das Recycling von Abfällen. Genau dies aber tun die Waste Pickers. Sozi-



Aufgebrachte Anwohner dringen ins Gelände von Timarpur-Okhla ein; denn « unser Klimaschutzprojekt » ist nicht nur ökologisch widersinnig, sondern gefährdet auch ihre Gesundheit

alarbeiter und Umweltorganisationen haben mittlerweile Gruppen von Müllsammlern geholfen, sich selbst besser zu organisieren, sie fortzubilden, ihre hygienische Situation zu verbessern, das Recycling und die Trennung des Mülls bis hin zum Betrieb von Biogas-Anlagen aus organischem Restmüll zu optimieren.

Dieses CDM-Projekt zeigt modellhaft, woran es beim CDM hapert: Um ein Projekt als CDM-Projekt anerkannt zu bekommen, muss man erstmal 50.-70.000 \$ für Beraterfirmen hinblättern; solche Vorleistungen können weder Bauern, noch indigene Gemeinschaften oder kleine Umweltorganisationen und schon gar nicht Müllsammler aufbringen. CDM bevorteilt Big Business gegenüber nachhaltigeren Lösungsvarianten; drei Viertel aller Emissionsrechte aus CDM-Projekten weltweit stammen aus Chemiefabriken, Dieselkraftwerken, Öl- und Gasförderanlagen, Kohlengruben, Mülldeponien, Staudämmen u.a. industriellen Komplexen wie eben Müllverbrennungsanlagen. Oft verhindern diese «Umwelt-Projekte» dort – ähnlich wie «freiwillige Selbstverpflichtungen» der Industrie hier bei uns – national flächendeckende Umweltgesetze in den betreffenden Sektoren.

CDM und Biodiversität

CDM-Projekte haben laut Kyoto-Protokoll zwei Ziele: den Industrieländern helfen, ihre Reduktionsziele zu erreichen (sprich: billiger zu erreichen) und einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung im Gastland zu leisten. Da das zweite Ziel in der Praxis nur zusätzliche Kosten verursacht, ohne mehr Einnahmen zu bringen, wurde es bisher weitgehend ignoriert – dies belegen zahlreiche Studien. Was «nachhaltig» bedeutet, ist nirgendwo festgehalten und wird von den Gastländern nach eigenem Ermessen definiert. Praktisch akzeptieren die nationalen CDM-Boards in den Entwicklungsländern alles, was Geld bringt, und setzen ihrer heimischen Industrie keine zu hohen Hürden für CDM-Projekte. «Clean» bedeutet nichts anderes als «frei von Treibhausgasen». Alle anderen Umweltaspekte spielen keine oder nur marginale Rollen im CDM. In jeder Projektbeschreibung muss eine Umweltimpactstudie enthalten sein. Dieses «Environment Impact Assessment» umfasst in den Projektentwürfen, die ich kenne, im Schnitt eine halbe bis zwei Seiten dieser 25 – 50 Seiten starken Dokumente. So werden zB bei zehn Staudamm-Projekten, aus denen Luxemburg Emissionsrechte bezieht, kaum Störungen der Fischbestände und –wanderungen, der Proteinversorgung der Anwohner, des Grundwasserniveaus und nur einmal die Produktion von Methan aus der überfluteten Biomasse erwähnt, geschweige denn gegengerechnet. Bei den chinesischen Staudämmen werden Umsiedlungen «planmäßig verlaufen»; Formulierungen wie «The project will have low impact» oder sogar «positive impact on the local environment generally» kehren regelmäßig wieder.

Bei den Biomassekraftwerken, die offiziell Erntereste zu Strom verfeuern (und praktisch zur regionalen Entwaldung führen, weil Holz ebendoch eine höhere Energiedichte hat), sind die Auswirkungen des Entzugs der Biomasse auf die Humusbildung und die Fruchtbarkeit im Boden kein Thema, d.h. eine ökosystemische Betrachtung kommt schlicht nicht vor. Genau dies aber ist eine Grundsatzforderung an die Kyoto-Methoden von CDM betreffend Maßnahmen «vermiedener Entwaldung» oder Anpassung, wie sie Vertreter der wichtigsten deutschen Umweltverbände auf der Tagung des Deutschen Naturschutzrings und des Forums

Umwelt und Entwicklung Ende Januar in Bonn zum Auftakt des „Jahres der Biodiversität“ diskutierten. Thema war: „Biodiversität schützen – auch ohne Klimaabkommen / Stand der UNFCCC-Verhandlungen“. Klimaschutzprojekte sind nicht zwangsläufig auch „Umweltprojekte“, ja die Gesamtbilanz dieser Ein-Punkt-Projekte auf Umwelt und Mensch kann durchaus negativ sein. Diese Konflikte, wenn Biomasse oder Flächen für regenerative Energien genutzt werden, gibt es ja auch bei uns, und sie werden nicht objektiv kleiner, bloß weil sie in unserer Wahrnehmung perspektivisch weiter weg im Süden der Welt liegen. In der Realität sind sie dort real viel großflächiger

Nehmen wir das Beispiel Palmöl-Plantagen. Diese Monokulturen erleben durch die gestiegene Nachfrage der Industrieländer nach Biodiesel – die EU-Direktive 2009/28/EG schreibt einen Anteil der erneuerbaren Energien im Transportsektor von 10% des Energieverbrauchs im Jahr 2020 vor – einen Boom in den Tropen. Während sich der öffentliche Widerstand – auch unsere Kampagne hier in Luxemburg im Frühjahr 2008 – bei der Debatte um deren CO₂-Bilanz auf die Freisetzung von CO₂ bei der Anlage der Plantagen durch Rodungen und Trockenlegungen (und die Verletzungen der Menschenrechte durch Vertreibungen) konzentrierte, taucht nun am Ende des Produktionsprozesses ein neuer Aspekt auf: Nach dem Auspressen der Palmölfrüchte bleibt ein Fruchtschlamm zurück, der in offene Schlammteiche abgelassen wird und dort Methan emittiert. Gut zwei Dutzend indonesische, malaysische und kolumbianische Palmölfabriken decken nun diese Teiche mit Folien ab, fangen das Methan, erzeugen daraus Strom, speisen ihn ins Netz ein und können für diesen „grünen Strom“ Emissionsrechte verkaufen, da dies als CDM-Methode anerkannt ist. Dies heißt, dass bei den 99% anderen Palmölplantagen diese Methanemissionen weitergehen, ohne in der Klimabilanz berücksichtigt zu werden. Bei den Anlagen, die Methan einfangen, steigt ihre Gesamtrentabilität durch CDM (sonst würden sie es nicht tun), und damit der Anreiz, die Monokulturen auszuweiten, um die Auslastung zu optimieren. Schon ohne CDM plante die kolumbianische Regierung die Anbaufläche von Zuckerrohr und



Ölpalmen bis zum Jahr 2020 im Vergleich zu 2007 zu verzehnfachen; sie wird dann etwa anderthalb mal so groß wie die Fläche für den Anbau von Nahrungsmitteln sein und zwanzigmal so groß wie Luxemburg. Wäre dies nicht an sich rentabel, wäre der Plan anders. Und seit Oktober 2009 kommt nun noch ein zweiter CDM-Typ hinzu: das CDM-Executive Board hat die Umwandlung von Ölsaaten in Treibstoff als CDM-Methode anerkannt! Dies wird die Soja- und Palmölfront noch tiefer in den Regenwald hineintreiben - zu Lasten der tropischen Biodiversität und des Weltklimas.

CDM-Projekte, die in ihrer ökologischen Gesamtbilanz gute Umweltprojekte sind, sind schlichtweg teurer. Die Einkaufspolitik der Regierung besteht aber darin, möglichst viele billige Rechte einzukaufen; sie tut dies, indem sie über 90% ihrer Rechte über Fonds der Großbanken einkauft, bei denen sie keinerlei Einfluss mehr auf die (Umwelt-) Qualität der Projekte hat. Ihr Durchschnittspreis liegt bei 12 €. Gold Standard-Projekte kosten um die 25 €. Luxemburg hat für 5 Millionen \$ mehr als doppelt so viele Rechte aus Senken - großflächige Monokulturen aus schnellwachsenden Baumarten - eingekauft, als es das Kyoto-Protokoll erlaubt; das

Motiv, das sich aufdrängt: sie kosten nur gut 4 \$ pro Tonne; die Umweltbilanz der meisten dieser Senken ist verheerend. Wenn die Regierung wirklich Rechte aus „Umweltprojekten“ haben will, dann muss sie pro Tonne mindestens doppelt so viel in die Hand nehmen wie bisher. Und die Reform des CDM ist in Kopenhagen nur millimeterweise vorangekommen, da der Mechanismus bis hoch zum CDM-Executive Board sehr stark mit der eigenen Glaubwürdigkeit beschäftigt war. Die Hoffnung auf einen „besseren Mechanismus“ hat in Kopenhagen einen Dämpfer erhalten.

Von einem Minister für nachhaltige Entwicklung aber darf man nach mehr als 100 Tagen im Amt einen Kenntniszuwachs und mehr inhaltliche Substanz erwarten als die oberflächliche Nonchalance eines „*Je ne vois pas ce qu'il y a de mal à financer des projets pour l'environnement dans un pays qui en a besoin.*“ Aber vielleicht hat er ja ein Motiv, den Einkauf von Emissionsrechten schönzureden, das ihm viel näherliegt: Hierzulande sind Klimaschutzmaßnahmen nicht unbedingt karriereförderlich für Umweltminister, und mit Emissionsrechten kann man sich viel Ärger vom Hals halten.

Ölpalmen-Monokultur im Regenwaldgebiet von Ecuador (Foto: Victor Lopez, Ecuador)

Werbefolder des Verbandes der kolumbianischen Palmöl-Produzenten.



Pinien auf über 3500 m Höhe in den Anden Ecuadors – Auf der Klimabündnis-Studienreise im Sept. 2009 konnten die Teilnehmer selbst eine « Kohlenstoffsénke » bestaunen.

Wozu dann noch ein „Klimapakt“?

Der gleiche Minister und die Regierung werben nun erfreulicherweise für einen „Klimapakt“ mit den Bürgern, Gemeinden, Umweltorganisationen etc. Gleichzeitig hat der Regierungsrat beschlossen, mit dem Einkauf von Emissionsrechten wie vorgesehen fortzufahren, und im Budget des Kyoto-Fonds sind für Emissionsrechte in diesem Jahr über 94 Millionen Euro vorgesehen. Bei 12 € pro Tonne ergibt dies fast 8 Millionen weitere Rechte, womit wir dann Ende 2010 bei Rechten für mehr als 16 Millionen wären, das sind 80% des nationalen Reduktionsziels von –28 %; bis 2012 brauchen dann nur noch vier Millionen Tonnen eingekauft zu werden, um das erklärte Ziel von 20 Millionen Tonnen zu erreichen. Wozu bitte brauchen wir dann noch einen „Klima-Pakt“? Wenn durch ihn Reduktionsminderungen erreicht werden sollen, dann kann man sich das Geld für den Kauf von Emissionsrechten sparen. Japan hat im Januar für den Copenhagen Accord angegeben, es werde sein Reduktionsziel von –25 % bis 2020 zu 60% zu Hause abdecken und nur 40 % zukaufen. Dies ist immerhin eine Aussage, die eine Basis für einen zielorientiert verteilbaren Mitteleinsatz im Inland bietet. Mit der bisherigen Luxemburger Klimapolitik und dem Schönreden der Flexiblen Mechanismen werden wir Ende 2012 eine Viertelmilliarde Euro für Rechte, die ab

den 1.1.13 keinen Sou mehr wert sind, für ein Nullsummenspiel zum Fenster hinausgeschmissen haben, ohne unsere Ausgangsposition im Land verbessert zu haben. Diese kann nur durch eine konsequentere Klimapolitik hierzulande angegangen werden. So wie CDM derzeit angelegt ist, kann man nur zwei Dinge tun: seinen Umfang begrenzen und die begrenzteren Mittel in bessere, aber teurere Projekte, z.B. in Zielländern der Kooperationspolitik oder thematisch klar profiliert, bündeln. Und grundsätzlich mehr zu Hause tun als auswärts tun lassen. Dies wird als Kriterium für Glaubwürdigkeit der Klimapolitik auch von Staatsminister Juncker so gesehen. Bei dem Meinungs austausch am 21.1.10 von Vertretern von Votum Klima mit Regierungschef Jean-Claude Juncker und den Ministern für nachhaltige Entwicklung Claude Wiseler und Marco Schank über aktuelle Klimaschutzthemen betonte er, dass es eine Frage der Glaubwürdigkeit sei, mehr zu Hause zu reduzieren als Emissionsrechte einzukaufen.

Die hehren Worte haben wir wohl vernommen – doch die realen Zahlen sprechen eine andere Sprache.

Dietmar Mirkes, ASTM

Quellen

Chintan Environmental Research and Action Group : Cooling Agents, New Delhi 2009, www.chintan-india.org

D. Mirkes : Eine saubere Entwicklung – Wie Luxemburg seine Emissionen weltweit reduziert, Luxemburg 2009, www.astm.lu

Octavie Modert / Marco Schank : Antwort auf die Parlamentarische Anfrage Nr. 244 des Deputierten M. Oberweis vom 10.11.09, www.chd.lu

Thomas Fritz : Landnahme im Treibhaus – Land und Wald auf den Kohlenstoffmärkten, Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika – FDCL e.V., Berlin 2009



GRÉNG FÉISS ZU WALFER!

Op Kannerféiss duerch d'Welt 2009 - "Vill gréng Meilen fänken an dobäi un d'Ëmwelt denken"

Im Oktober 2009 fand erneut die Aktion „Op Kannerféiss duerch d'Welt“ statt, ein Projekt des Klimabündnis Lëtzebuerg und des Mouvement Ecologique unter der Schirmherrschaft des Bildungsministeriums und mit der finanziellen Unterstützung des Ministeriums für Nachhaltige Entwicklung und Infrastrukturen.

Im Rahmen einer europaweiten Kampagne „ZOOM – Kleine Klimaschützer unterwegs“ haben sich auch dieses Jahr wieder Kinder aus ganz Europa - und so auch in Luxemburg - gemeinsam auf den Weg gemacht. Mit viel Spaß und Bewegung haben sie zu Fuß, mit ihren Fahrrädern/Rollern sowie mit Bus und Bahn ihre Alltagswege erkundet und damit gleichzeitig das Weltklima geschont. Zum ersten Mal dieses Jahr waren außerdem die Themen „Regionale Lebensmittel“ und „Energiesparen“ in die Kampagne eingebunden. In Luxemburg startete die Aktion im Oktober 2009. Dabei haben sich die Kinder auf eine symbolische Reise nach Kopenhagen begeben... und überreichten dem Nachhaltigkeitsminister symbolisch ihre gesparten Meilen.

An der Aktion haben sich über 1500 Kinder aus 21 luxemburgischen Kommunen beteiligt. Besonders eifrig waren dabei die SchülerInnen aus Walferdingen. Unter dem Impuls ihrer LehrerInnen wurde die ursprünglich auf eine Woche veranschlagte Aktion auf (fast) das ganze erste Trimester ausgeweitet. Ein interner Wettbewerb zwischen den Klassen spornte außerdem dazu an, möglichst viele Schul- und Freizeitwege anders als mit dem Auto zurückzulegen. Hier ein Projektbericht der „Gréng Féiss vu Walfer“ zur Inspiration!

Gréng Féiss versus Gréng Meilen

Den Ënnerschied tëscht der nationaler Klimabündnis- an der Walfer Aktioun läit haaptsächlech an der Zäit vum Projet an am Verbrauch vu Rohstoff: D'Gréng Féiss lafen

iwwer 10 Woche (vun der Semaine de la Mobilité bis de 4. Dezember) a komme pro Klass mat nëmmen engem (1) Din A3-Blat aus!

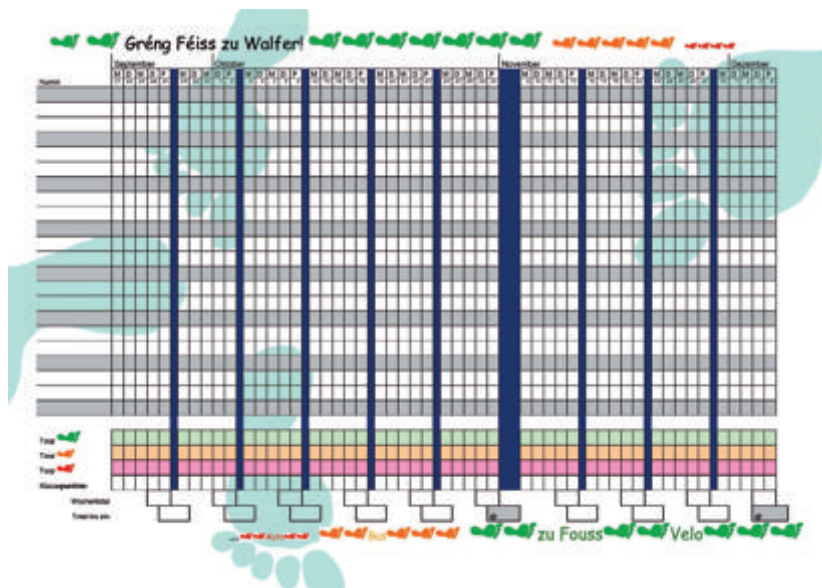
De Fonctionnement

No der Aféierung duerch all Enseignant leeft de Projet méi oder manner autonom weider (ofhängeg vum Cycle ass just, wéi vill Hëllef d'Kanner brauchen). All Klass huet e Poster,

op deem an enger Tabell d'Kanner hir Nimm androen. Moies, wann d'Kanner an d'Schoul kommen, droe si beim aktuelle Schouldag an, wéi si komm sinn andeems si e rou-

de Kräisch-Fouss (Privat-Auto), en orange Punkt (Bus) oder e gringe Laach-Fouss (zu Fouss oder mam Velo) bei sech androen. D'Männercher gi regelméisseg gezielt an ausgewäert (Fir rout ginn et 0, fir orange 1 a fir gréng Féiss esouguer 2 Punkten).

D'Féiss ginn aus e puer Grënn nëmme moies gezielt: d'Fro, wéi ee moies an d'Schoul komm ass einfach ze beäntweren, och fir Kanner aus dem 1. Cycle. Mëttes gëtt et awer och d'Kantin, déi zu Walfer vu ville Kanner besicht gëtt. De Wee dohinner weist awer net wéi d'Kanner sech op hierem Schoulwee beweegen. (Egalwéi gi si nämlech zu Fouss an d'Kantin, well se an der Schoul läit!)



„Moies, wann d'Kanner an d'Schoul kommen, droe si beim aktuelle Schouldag an, wéi si komm sinn andeems si e roude Kräisch-Fouss (Privat-Auto), en orange Punkt (Bus) oder e gringe Laach-Fouss (zu Fouss oder mam Velo) bei sech androen. D'Männercher gi regelméisseg gezielt an ausgewäert (Fir rout ginn et 0, fir orange 1 a fir gréng Féiss esouguer 2 Punkten).“

Zu Fouss ass besser wéi mam Bus!

Zu Walfer ass dës Differenzéierung ouni Problemer méiglech: Geet een an den Cycle 1-3, ass de längst méigleche Schoulwee 1 km, am Cycle 4 2 km, ausser, et mécht een nach e puer Ëmweeër... Op geféierleche Plaze si Luuchten oder en ënnerierdesche

Passage, sou datt een ouni gréisser Gefor iwwert d'Haaptachse kënn. Net ze vergiesse sinn awer och eis 3 Foussgängerbrécken iwwer di renaturéiert Uelzecht, déi de Wee ofwiesslungsräich an attraktiv maachen!

Punkten aschreiwén

D'Punkte gi vun de Kanner all Moie selwer ageschriwwen resp. agemoolt. Hei brauche mer och net ze fäerten, datt ee fuddelt, well si kontrolléieren sech géigesäiteg méi streng wéi mir dat kéinte maachen; ganz nom Mot-

to: Féiss hu kuerz Been! Och d'klassenintern Ausrechnung gëtt vun de Kanner gemaach. Besonnesch stolz si mer ëmmer, wa mer erëm eng ganz Woch gréng hunn (eventuell mat engem eenzegen orange Tëppel...)

Tëschebilan

No 6 Woche gëtt en Tëschebilan gemaach an am Internet publizéiert. All Enseignant ka mat senger Klass op den Internetsite vun der Schoul kucke goen, wou si dru sinn. Di lescht 4 Woche kënnen d'Kanner sech dann nach emol méi druginn, resp. si wëssen, datt si um richtige Wee sinn.

„Am Ganzen hu 417 Kanner aus 28 Klassen aus alle 4 Cyclen zu Walfer an deene 6 Wochen 16318 gréng an orange Féiss gesammelt, dovunner sinn der 13261 ganz gréng, dat heescht mam Velo oder zu Fouss zustane komm! Mir sinn déck stolz op all di Kanner an Enseignanten, déi zu deem super Resultat bäigedroen hunn an hoffen, datt se och weider esou an d'Schoul kommen!“





D'Ausrechnung vum Resultat

Keng einfach Saach, well all Klass eng ënnerschiddlech Schülerzuel huet an et enger Klass vun 20 Schüler méi einfach fält vill Féiss ze sammelen wéi enger mat 22 Féiss ... Dofir gëtt an all Cycle d'Moyenne vun de Punkten pro Kapp gerechent an déi matenee verglach (net ze vergiessen: nach d'Absencen erausrechnen). Am Endresul-

tat kouw et dunn esou, dass am Cycle 4 d'Gewënnerklass 0,004 Punkte pro Kapp besser war wéi di 2.-plazéiert!! D'Donnéeën huet all Enseignant op informatemeschem Wee (net zu Fouss!) an e Formular aginn, d'Ausrechnung ass duerno vum Computer iwweholl ginn.

D'Resultat vun der Aktioun:

Am Ganzen hu 417 Kanner aus 28 Klassen aus alle 4 Cyclen zu Walfer an deene 6 Wochen 16318 gréng an orange Féiss gesammelt, dovunner sinn der 13261 ganz gréng, dat heescht mam Vélo oder zu Fouss

zustane komm! Mir sinn déck stolz op all di Kanner an Enseignanten, déi zu deem super Resultat bäigedroen hunn an hoffen, dass se och weider esou an d'Schoul kommen!

Den Ofschluss

Um Enn vum Projet (oder aus verschiddene Grënn réischt 1 Mount duerno) treffe mer eis all zesummen de 15. Januar 2010 zu Walfer an der Sportshal (mer kommen och all brav zu Fouss dohinner!!) Hei ass de spannende Moment vun der Präisiwverreechung fir di bescht Klass aus all Cycle. Virum Héichpunkt ënnerhale verschidde Klassen eis eng

Stonn laang mat Féissliddere, Féissfilmer, Féissgedichter a Féisstheater! Zum selwechte Schluss komme mer awer all: all Féiss, egal ob rout, orange oder gréng si gutt Kollegen, et geet just drëm méiglechst Rücksicht op eis Ëmwelt ze huelen, well – an dat ass de Motto vum Mëtteg – wann eis Ëmwelt gewënnt, da gewanne mir all!

Schlussauswärtung vun den Donnéeën

Mat eisem schéine Projet hu mer ganz niewebäi och nach eng Onmass Date gewonnen, nämlech wéi eng Cyclé mat wéi engem Moyen a wéi enger Uertschaft an d'Schoul kommen. Generell léisst sech soen, dass mam

Alter vun de Kanner och d'ëmweltfrëndlecht Verhalen zouhëlt; an deenen ënneschte Cycle sinn awer grouss Diskrepanzen tëscht den Uertschaften feststellen... Do läit Potential fir nach eppes ze verbesseren!



Super Stëmmung bei der Präisiwverreechung. Virum Héichpunkt ënnerhale verschidde Klassen eis eng Stonn laang mat Féissliddere, Féissfilmer, Féissgedichter a Féisstheater!



Kritikpunkten um Projet

E puer Saache sinn eis am Laf vum Trëppelen opgefall:

- éischtens war d'Aktioun fir eng éischer kill Joreszäit geplangt, an där et och nach vill gereent huet. Mee esou hunn och d'Kanner erausfonnt, datt et ni schlecht Wieder, mee just di falsch Kleeder gëtt!
- Vill Kanner kommen aus deene verschidde Grënn aus anere Gemenge bei eis.

Si hunn net d'Méiglechkeet fir zu Fouss ze kommen, an e Bus géif do dachs Stonne brauchen ... (dës Klasse sinn natierlech vu vir eran benodeelegt!) Mee wee wëllt zu Fouss goen dierf net domm sinn: an enger Klass gëtt et de Fall vun engem Meedchen, wat an Däitschland wunnt a sech all Dag bei seng Bomi féiere léisst fir da vun do aus zu Fouss ze kommen!

- All Klass wëllt gewinnen, a wann dann

eemol ee mam Bus komm ass well hie wierklech zevill ze schleefen hat huet hien deen Dag keng Kollegen an der Klass. E Mëssverständnis, wat awer duerch eng kuerz Erklärung séier behuewen ass.

Ze bemängele gëtt et nach vu ville Kanner, datt de Bus bal eidel laanscht si gefuer ass: Si maachen eppes fir d'Ëmwelt, an de Bus fiert trotzdem!

Verännerunge am Verhaale bei de Kanner

Di meescht Kanner hunn hiert Verhaale während der Aktioun net verännert, si si souwisou schonns ëmmer zu Fouss oder mam Vëlo komm.

- Aner Kanner hunn entdeckt, datt zu Fouss mat Kollege kommen immens cool ass; am Bus muss een sech -leider- awer net esouvill ustrengen (dowéinst e puer Réckfäll).
- D'Zoe geet säit de gréng Féiss ëmmer zu Fouss, souguer wa seng Mamm mengt, et wier dobaussen ze kal.
- Den Dylan fiert am Moment mam Bus; am Summer wann et erëm méi waarm

ass huet hien awer rëm fest wëlles zu Fouss ze kommen!

- De Victor a seng Schwester hate Schwieregkeeten hiert Verhalen ze änneren ..., well si nëmme 25 m vun der Schoul ewech wunnen ...
- An de Maurice proposéiert esouguer, d'Aktioun net zu Walfer ze beloossen, mee op der ganzer Welt ze organiséieren!

Och d'**Elteren**, déi duerch e Bréif informéiert gi si wat leeft, hunn hiert gesot:

- Sportlech Aktioun, dat Ganzt!
- Da musse mir net méi mam Auto kommen!

- Zimlech geféierlech mat de grouse Stroossen ...

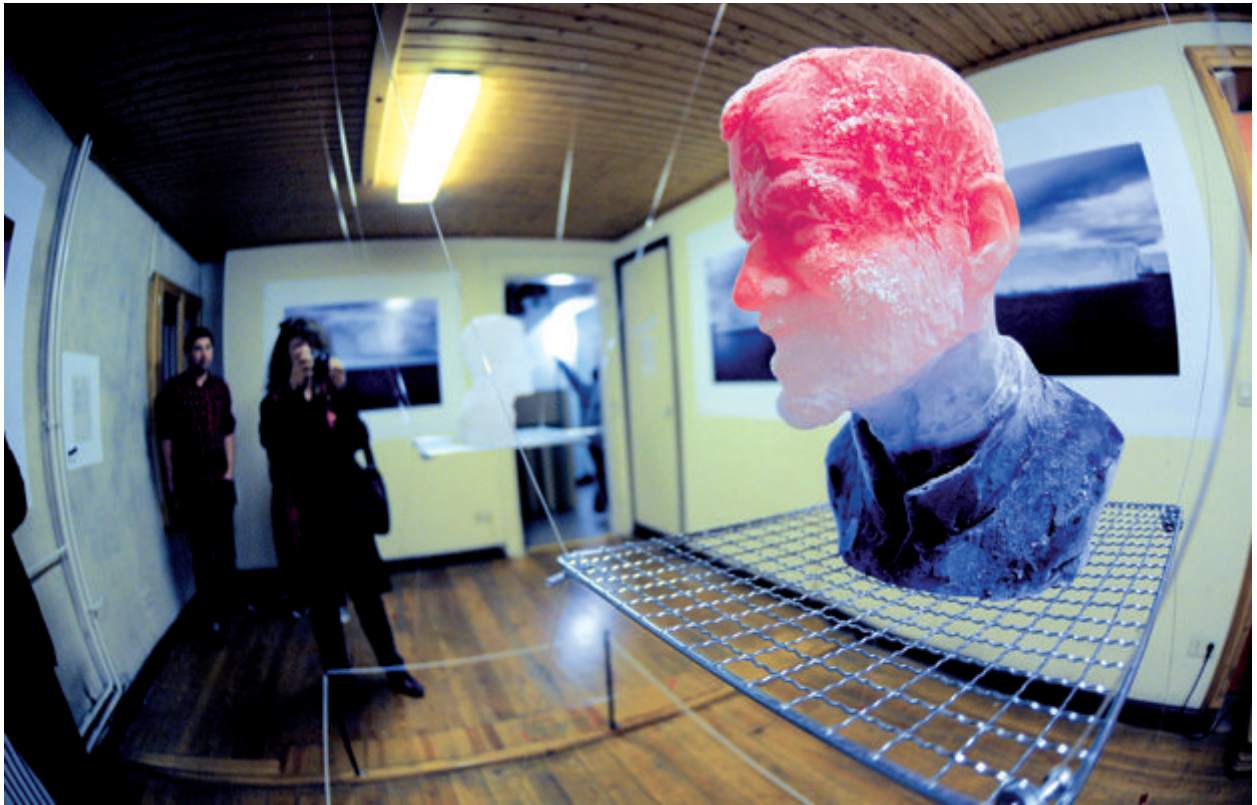
An d'Kanner hu festgestallt, datt hir Elteren trotz hiren Ustrengungen nach ëmmer mam Auto op d'Aarbecht fueren! Hoffentlech fannen nach méi Leit eraus, datt et ouni Féiss kee Präis gëtt!

Mir zu Walfer waarden op alle Fall elo schonns gespaant op The Return of the Gréng Féiss vu Walfer! D'next Joer dann och op Féissbook!

Laurent Hennes



Mir zu Walfer waarden op alle Fall elo schonns gespaant op The Return of the Gréng Féiss vu Walfer! D'next Joer dann och op Féissbook!



ES SIND DIE KLEINEN DINGE... DIE DEN UNTERSCHIED MACHEN. AUS EINEM SELBSTEXPERIMENT WURDE MEHR

Als der Augenblick näher kam, dass Mouvement Ecologique und OekoZenter aus ihrem alten Lokal umziehen mussten, damit dieses abgerissen werden kam, stieg der Wunsch, doch noch etwas Besonderes in diesen alten Räumlichkeiten zu starten... Herauskam die Idee, etwas mit der Künstlervereinigung IUEOA zu machen...

Ein Projekt, das sicherlich sehr gelungen war.

Im Kéisécker schreibt Sarah Cattani über ihre Philosophie.

Die Idee ein Kunstprojekt zu starten in dem auch soziale Fragen ihre Wichtigkeit haben, kam uns schon vor ein paar Jahren. Das Konzept der Nachhaltigkeit ist langsam eingeflossen, auch in unsere Art und Weise zu arbeiten und zu leben. Es begann eigentlich als Selbstexperiment, darüber hinaus wurde uns gerade in der Konsumgesellschaft in Luxemburg klar, dass in dem Bereich noch viel zu machen sei. Wir wollten aber eine andere Art der Kommunikation finden, um Nachhaltigkeit „an den Mann zu bringen“. Die Idee war, weder mit Fingerzeigen, noch mit politischen Maßnahmen, sondern mit Kunst an die Masse zu treten.

Daraus entstand im Februar 2009 eine erste Veranstaltung; die Ausstellung REKULT vol.01, in einem Einfamilienhaus kurz vor dem Abriss. Durch Kunstinstallationen Videos, Photos und Wandzeichnungen wurden verschiedene Themen der Nachhaltigkeit in Szene gesetzt. Dies wurde bei Rekult vol.02 im OekoZenter im Pfaffenthal noch weiter ausgeweitet.

20 junge Künstler entwickelten die verschiedenste Konzepte, um beispielsweise den CO₂ Ausstoß zu visualisieren, das Eisschmelzen spürbar zu machen oder unsere Ernährungsweisen in Frage zu stellen...





Alle diese Gedanken und neuen Informationen wurden später kanalisiert und so entstand IUEOA Magazin, eine trimestrielle Zeitschrift die Kunst, Design, Ästhetik und nachhaltige Gedanken zusammenbringt. Sowohl die Veranstaltungen als auch die Publikationen sollen durch ihren einmaligen Charakter eine andere Herangehensweise und ein anderes Verständnis vermitteln. Alles im Zeichen des DEVELOPPEMENT CULTURABLE (der kultivierbaren Nachhaltigkeit).

Politische Diskussionen und Entscheidungen sind wohl einer der zentralen Punkte in der Entwicklung einer oder vieler Gesellschaften. (Auch in Kopenhagen im Dezember 2009 wurde viel debattiert, argumentiert, aber wenig zusammen entschieden). Im Endeffekt hat das auf die privaten Verhaltensweisen aber keinen direkten Einfluss. Wenn politisch festgehalten würde, dass Flugzeugsprit teurer wird damit weniger Leute fliegen, wären die Businessclass-Kunden

nur sehr wenig davon angetan. Wenn aber einem Einzelnen verdeutlicht wird was sein eigener, persönlicher, individueller Impact auf die Umwelt sein mag, wird er vielleicht aus anderen Gründen anders handeln, und nicht weil es ihm vorgeschrieben wurde.

Jeder kann in seinem Alltag auf ein paar kleine Dinge verzichten, jeder kann bewusster einkaufen, bewusster essen, bewusster handeln. Und es geschieht auch schon. Wir sind nicht mehr in Zeiten wo Überzeugungskräfte nötig sind, um auf die alarmierte Situation der Welt aufmerksam zu machen. Es wird immer mehr Menschen klar, wo wir stehen. Artenschutz wird sogar als Verkaufsargument genutzt, man braucht sich nur die vielen „grünen“ Regale in den Supermärkten anzusehen... Die Ressourcen sind nicht unendlich, die Frage liegt nicht da. Nur wie kann ich, der ja bis jetzt gut gelebt hat, sich quasi alles leisten konnte, nun meinen Beitrag leisten ohne gleich als Eremit im Wald zu leben.



Wir sind keine Experten im Bereich Ökologie, im Bereich der Nachhaltigkeit, keine Biologen, keine Klimaexperten. Wir haben 40 Stunden Jobs, gehen gerne mal einen trinken und schauen fern. Aber haben wir viel in unserer Art und Weise zu leben und zu konsumieren geändert...

IUEOA versucht diese kleinen Dinge zu verdeutlichen. Alternativen und Denkanstöße zu vermitteln, ohne unsere ganze Erziehung und Entwicklung gleich auf den Kopf zu stellen. Wir leben nun mal da wo wir leben, haben zum Glück noch nicht tagtäglich mit den Folgen von Klimakatastrophen, Erdbeben oder Überschwemmungen zu kämpfen, trinken kein verseuchtes Wasser und knabbern nicht am Hungertuch. Es geht uns verhältnismäßig sehr gut, und wir wollen auch alle insgeheim, dass es so bleibt.

Natürlich kann man Diskussionen über Klimaflüchtlinge, das Erhalten von Biodiversität, die Rodung der Regenwälder und die Überfischung der Meere politisch thematisieren und das ist ja auch gut so. Aber was kann denn nun jeder Einzelne dafür? Ja eben, wenig! Und aber... pulvern wir weniger CO₂ in die Luft, fragen wir geringer nach Fisch, verbrauchen wir weniger Papier... alles hat einen Einfluss, auch wenn nur minimal. Genau in diesem Punkt tritt auch IUEOA

ein und verdeutlicht, teils auch sehr spielerisch, die kleinen Gesten für ein besseres Verständnis.

Beispiele wie die Kinofilme „Home“, „Age of Stupid“, oder auch noch „Corn King“ zeigen, dass gerade auch in dem Bereich der Künste immer mehr mit dem Thema beschäftigt wird. Nachhaltigkeit ist kein Denkprinzip, keine politische Formulierung. Nachhaltigkeit ist nur schwer zu begreifen, weil wir nun mal nur auf uns selbst und vielleicht noch auf unsere Kinder bezogen sind, aber auf weitere Generationen? Warum auch würde jemand anfangen zu rauchen wenn er 2 Wochen später tot umfiele? Nein! Die Konsequenzen zeigen sich erst viel später. Genau so ist es mit Umweltschutz, Ressourcenschonung usw. Wäre durch unsere Lebensart, in 2 Wochen alles um uns verdreckt und aufgebraucht, würden wir sicher alle anders handeln. Nur, wie soll ein Individuum sich täglich dafür interessieren was in 20, 50, 100 Jahren passiert... Nachhaltig denken muss also gelernt werden und das geht nur in kleinen Schritten, mit kleinen Dingen, und wenn es schön aussieht, Spaß macht und vielleicht auch noch lustig sein kann, dann geht es vielleicht auch noch leichter, oder?

Sarah Cattani, www.iueoa.lu

EcoDesign

Ma maison au naturel

Ecodesign est une société de parachèvements contemporains via l'emploi de matériaux biologiques et écologiques certifiés. Nous réalisons tous types de revêtements :

- Plafonnage en terre-paille, finition décorative Tierrafino - Lesando,...
- Système badigeon à la chaux: Corical, Coristil, Tadelakt et finition marbrée.
- Pose de panneau fermacelle et finition en papier écologique.
- Pose de parquets en bambou et en chêne.
- Crépis sur isolant écologique.

Notre expérience sera à la hauteur de vos attentes.
N'hésitez pas à prendre contact avec nous pour vous aider à donner vie à vos projets.

Contact: 661 515 179 – 661 515 180

Email: info@ecodesign.lu

Site web: www.ecodesign.lu

ATELIER LIGNA

MENUISERIE-EBENISTERIE

Jang FEINEN

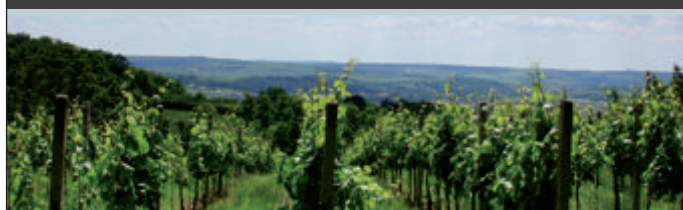
MENUISERIE INTERIEURE
CREATION DE MEUBLES CONTEMPORAINS
AMENAGEMENT D'INTERIEURS
CUISINES SUR MESURE
ESCALIERS



8, rue Goell L-5326 CONTERN
TEL: 35 55 33 OU 71 96 76

LES MEILLEURS VIGNOBLES DE FRANCE
LE MEILLEUR DU «BIO»

Bordeaux, Bourgogne, Alsace, Champagne, Beaujolais, Jura,
Côtes du Rhône, Baux de Provence, Cognac, Calvados



LES VINS DE CULTURE BIOLOGIQUE
AU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG



BIOVINIS

bio.vinis@pt.lu

BIOVINIS by Raifrench Sàrl

6, Rue BELAIR
L- 5318 Contern
TEL. +352 621 311 447

Livraison à domicile



2003: Der Start der Aktion «Ee Mount ouni Auto» des Mouvement Ecologique, mit der Unterstützung der Stadt Luxemburg

VERZICHT ODER GEWINN? AUTOFASTEN UND ANDERE VERSUCHE AUF DEN (ANDEREN) GESCHMACK ZU KOMMEN

Es ist nicht erst seit gestern bekannt, dass Bewegung wichtig für die Gesundheit ist. Und doch greift ein Großteil der luxemburgischen Bevölkerung, der über Auto und Führerschein verfügt, auch für Strecken unter 2 km auf ihr Auto zurück. Es scheint richtiggehend verlernt worden zu sein, auf die eigenen Kräfte zu vertrauen. Auch der öffentliche Verkehr wird als alternatives Verkehrsmittel von vielen Bürgern überhaupt nicht oder nur zögerlich in Erwägung gezogen. Kann der Luxemburger überhaupt ohne Auto leben?

Im Herbst 2002 hatte der Mouvement Ecologique die Aktion „Ee Mount ouni Auto“ gestartet. 52 Personen meldeten sich spontan. (Auszug Artikel Kéisecker von Kerstin Pfetsch) Überproportional vertreten war dabei die Altersklasse der 30 - 49-jährigen, also genau die Altersklasse, die das Auto im Normalfall am intensivsten nutzt. Hieran und an der Tatsache, dass die meisten Teilnehmer in der Regel durchaus gerne Auto fahren, kann man ablesen, dass mit dem Projekt nicht nur Personen angesprochen wurden, die sowieso schon weitgehend aufs Autofahren verzichten. Es wurde also die gewünschte Zielgruppe erreicht: Menschen, die ohne die Aktion

meistens mit dem eigenen Pkw unterwegs gewesen wären. Obwohl sich die meisten über einen schlecht organisierten und ungenügend abgestimmten öffentlichen Verkehr beschwerten, begrüßten sie doch die Minderung ihres persönlichen Stresspegels. Das Radfahren und Zufußgehen wurde als beruhigend empfunden und im Zug oder Bus kann man lesend den Stress des Berufsalltags abbauen. Das Auto wurde von den Teilnehmern nach Selbstverpflichtung nur im Ausnahmefall eingesetzt. Die Teilnehmer trafen sich in unregelmäßigen Abständen zum Erfahrungsaustausch.



Jutta Herlitz nutzte bereits vor der Aktion sehr häufig die öffentlichen Transportmittel. Die Aktion motivierte sie dazu, dies noch konsequenter zu tun. Heute ist sie nicht mehr berufstätig... fährt jedoch ihren Sohn täglich mit dem Auto von Clausen nach Kirchberg, mangels guten Anbindungen. Ansonsten blieb sie dem öffentlichen Transport treu.

Jutta Herlitz, Luxembourg/Clausen

Die Presse zeigte damals reges Interesse an diesem Versuch. Ist es möglich im Autoparadies Luxemburg auf das Auto zu verzichten und doch aktiv am Leben teilzunehmen? Das war die Grundsatzfrage. Und die Antwort lautete: Ja, aber nur begrenzt. Und diese Grenzen ließen sich, laut Aussagen der Teilnehmer, mit einer deutlichen Verbesserung des öffentlichen Angebotes erweitern. Zahlreiche Anregungen wurden von den Teilnehmern gesammelt und von den Organisatoren der Aktion an die Transportverantwortlichen weitergereicht. Bei Durchsicht der Liste mit Anregungen und Kritiken kann man feststellen, dass sich seit 2002 durchaus manches zum Besten gewendet hat. Wurden damals sogenannte „Lumpensammler“ gefordert, so kann sich der autolose Nachtbummler heute an Wochenenden auf den Nightrider verlassen. Auch Linien-Nachtbusse kommen die letzten Jahre erfreulicherweise verstärkt zum Einsatz.

Auch ist es heute dank der Mobilitätszentrale wesentlich einfacher an Informationen zum öffentlichen Verkehr zu gelangen. Nach wie vor ist es allerdings in großen Teilen Luxemburgs sehr schlecht bestellt um Busse an Sonntagen und zu den Tagesrandzeiten.

Doch vor allem begrüßenswert ist, dass die Teilnehmer der Aktion „Ee Mount ouni Auto“ sich dazu bekannten in Zukunft vor jeder Autofahrt darüber nachzudenken, ob nicht

doch ein alternatives Verkehrsmittel eingesetzt werden könnte. Stichwort: Änderung der Gewohnheiten. Nachdenken und Planen sollen dem Griff zum Autoschlüssel vorhergehen. Jutta Herlitz aus Clausen, die 2002 bei der Aktion „Ee Mount ouni Auto“ mitgemacht hatte und eigentlich schon immer viel mit Bus und Zug unterwegs war, sagt heute, dass sie diesen Aktionsmonat vor 8 Jahren vor allem nutzte um alle alternativen Möglichkeiten besser kennen zu lernen. In der letzten Zeit allerdings greife sie doch auf das Auto zurück, wenn der Zeitaufwand bei Alternativen zu groß sei. Doch habe sich seither der Service in der Stadt Luxemburg allgemein stark verbessert. Sanny Noel aus Ladelainne wollte ihr eingefahrenes Verhalten ändern und hat im Aktionszeitraum endlich einmal den Busfahrplan einstudiert. Sie fährt auch heute noch regelmäßig mit dem Bus nach Pétange und dem Zug nach Luxemburg. Sie genießt es vor allem mehr an der frischen Luft zu sein und sich zu bewegen. Und anstatt schwere Getränkekisten zu schleppen lässt sie sich diese nunmehr nach Hause liefern.

Seit 2005 wird eine vergleichbare Aktion von den Kirchen Luxemburgs, unter Federführung der „Erwuesse Bildung“, jedes Jahr zur Fastenzeit durchgeführt. Mitveranstalter sind eine beeindruckend lange Liste von Organisationen und Institutionen, die teilweise aus

Die Teilnahme an der Aktion empfand Sanny Noel als sehr nützlich. Seither kennt sie die Busfahrpläne und nutzt weiterhin den öffentlichen Transport. Sie brauchte die Aktion um eine Änderung der Gewohnheiten herbei zu führen. Weil sie weniger mit dem Auto zum Einkaufen fährt, lässt sie sich beispielsweise schwere Getränkekisten bequem nach Hause liefern. Außerdem freut sie sich dass sie jetzt mehr Zeit an der frischen Luft verbringt und mehr Bewegung hat als früher.

Sanny Noel, Lamadelaine

dem Umfeld der Mobilität kommen, teilweise aber vorher wenig mit diesem Thema am Hut hatten. Klimawandel lässt niemanden mehr kalt und alle wollen helfen das Bewusstsein zu schärfen. Diese Aktion, die zusammen mit den Kirchen im deutschsprachigen Ausland organisiert wird, heißt Autofasten. Das Wort Fasten lässt bei Uneingeweihten den Verdacht aufkommen, es ginge um Verzicht, um Kasteiung in Sack und Asche, mit Brot und Wasser. Darum, zuhause zu bleiben, und sich höchstens dorthin zu begeben, wohin einen die eigenen Füße tragen können. Als Begründung warum sie mitgemacht haben, geben viele Teilnehmer allerdings an, dass sie einfach einen Anschub brauchten um sich wieder umweltfreundlicher in ihrem Alltag fortzubewegen. Nur sehr wenige sprechen von einer religiösen Motivation oder gar einem Verzicht. Im Gegenteil, viele berichten davon, dass sie überrascht sind, wie viele Möglichkeiten sich ihnen auch ohne eigenes Auto bieten. „Sich vom Auto befreien, heißt für mich einen Gewinn für die Gesundheit, fürs Portemonnaie und für die Umwelt und ist auch noch viel sozialer als ich je geglaubt hätte.“ Die meisten unterstützen die Aktion der Kirchen weil sie einen Beitrag zum Umweltschutz leisten möchten und mit ihrem Tun anderen ein Beispiel geben wollen. „Ich habe 7 Kinder, die immer für alles das Auto benutzen und ich will sie darauf aufmerksam machen, dass es auch mit Bus und Bahn geht“, so eine ältere Teilnehmerin, die bei der Umfrage mitgemacht hat.

Bei dieser Umfrage können die Teilnehmer auch Anregungen und Kritiken zu dem öffentlichen Angebot oder den Infrastrukturen abgeben. Sie nutzen diese Möglichkeit gerne und ausgiebig. Dabei geht es von sehr konkreten, punktuellen Angaben, wie schmutzige Haltestellen, bis zu Schwachstellen im System.

Der Verkehrsverbund organisiert seit 2008 eine ähnliche Aktion: „Mam Vëlo op d'Schaff“.

Die Organisatoren waren selbst überrascht über die große Zahl der Teilnehmer bei der ersten Staffel. Im Jahr 2009 haben 258 Mannschaften mit 759 Teilnehmern mitgemacht. Über einen Zeitraum von 6 Wochen wurden 26.086 Wege (183.317 km) mit dem Fahrrad zur Arbeit zurückgelegt. Damit konnten mehr als 31 Tonnen CO₂ eingespart werden. Das Feld ist klar eingegrenzt, es geht nur um den Weg zur Arbeit und ausschließlich ums Fahrradfahren. Den beachtlichen Erfolg der Aktion kann man sich daraus erklären, dass es sich um ein typisches „Peer-Programm“ handelt: Gleich und gleich gesinnt sich gerne. Jemand liest davon in der Presse und spricht seine Arbeitskollegen bei der Kaffeepause darauf an. Teams werden gebildet, sie unterstützen sich gegenseitig mit Durchhalteparolen, mit Tipps wie man dem gefährlichen Autoverkehr aus dem Weg gehen kann, wie man sich kleidet usw. Teamgeist wird geweckt, das Abenteuer lockt und einen gewissen Reiz die Konkurrenz auszustechen gibt es zusätzlich. Schließlich hatte jedes Team den Ehrgeiz, die meisten Wege oder Kilometer per Fahrrad zurückzulegen.

Diese Aktion, so wie alle ähnlichen, kann allerdings nur nachhaltig Erfolg versprechen, wenn die Anregungen und Kritiken der Teilnehmer ernst genommen werden. Laut dem Verkehrsexperten Uwe Böhm¹ stellen diese Anregungen und Kritiken, so wie auch Beschwerden von Fahrgästen des öffentlichen Verkehrs in vielerlei Hinsicht eine Chance dar. „Zum einen liefern sie bei entsprechender Auswertung auf relativ preiswerte Art Hinweise auf vorhandene Defizite, die sonst durch teure Marktforschung ermittelt werden müsste. Zum anderen kann sich eine kundengerechte Beschwerdereaktion letztendlich positiv auf die Globalzufriedenheit des Fahrgastes und auf das Image des Unternehmens auswirken.“

Laure Simon



Die Entscheidung zwischen den verschiedenen Transportmitteln: eine Sache der Attraktivität von Bus – Zug und Fahrrad ... aber auch der Gewohnheiten

¹ Kundeninteressen im öffentlichen Verkehr, Verbraucherschutz und Verbraucherbeteiligung, Schriftenreihe Verkehr und Technik V+T, Band 96 (ESV)



Carsharing: eine äußerst attraktive Alternative zum Privatwagen

CARSHARING AUTOS NUTZEN STATT BESITZEN

Dem Carsharing gehört die Zukunft. Ein Grund, dass „De Kéisécker“ einen Beitrag darüber veröffentlicht, ebenso wie ein Interview mit dem Car-Sharing Betreiber aus Arlon.

Autos sind toll. In einen kleinen Mittelklassewagen passen 4 bis 5 Personen und das nötige Gepäck für 2 Wochen Urlaub im Schnee. Doch die meiste Zeit verbringen wir doch wohl alleine in unserem Gefährt und transportieren warme Luft, sowohl auf den Sitzplätzen als auch im Kofferraum. Doch in unserer modernen Zeit, in der nur wer mobil und flexibel ist Zugang zum wahren Leben erhält, kann und will niemand auf ein Auto verzichten. Und hat man es erst einmal vor der Tür oder in der Garage, dann wird es na-

türlich auch genutzt. Schließlich sollen die hohen Kosten für Anschaffung, Wartung, Steuern und Versicherung sich auch lohnen. Der Preis fürs Fahren spielt dann wirklich keine große Rolle mehr. Im Vergleich zum Preis für einen Fahrschein mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist der Treibstoffpreis viel zu günstig. Laut deutschem Bundesverband CarSharing liegt der Anteil der Fixkosten für private PKWs mit durchschnittlicher Nutzung bei über 60%.

Wohin mit dem „Stehzeug“?

Doch das eigene Auto bedeutet immer mehr Luxus und Ärgernis. Ein privates Fahrzeug ist zu 95% ein „Steh“-zeug: wohin mit der Karre? Parkplatzsuche in dicht besiedelten Gebieten wird zum Freizeitsport, Trinkgeldkassen werden für Parkscheine und Strafzettel geplündert, angemietete Garagen belasten

das monatliche Budget. Und immer wieder die Angst davor, dass das Auto über Nacht beschädigt oder vielleicht sogar gestohlen wird. Und spätestens seit Kopenhagen haben immer mehr Menschen begriffen, dass ein Umdenken und „Umhandeln“ dringend vonnöten sind.



*"La gare d'Arlon une plateforme multimodale avec P&R, Taxi, Bus, Vélo et carsharing presque en centre ville"
David Daumont, projet carsharing Belgique*

Carsharing heißt die Lösung. Ein Auto nutzen statt es zu besitzen. In Großbritannien und den deutschsprachigen Ländern ist diese Methode der Autonutzung bereits seit über 10 Jahren gang und gäbe. In vielen deutschen Großstädten (z.B. München, Dresden und Bremen) erhält der ÖPNV-Kunde sogar einen Rabatt bei seiner Mitgliedschaft im Carsharing Verein. Meist bewegt er sich im Alltag multimodal, das heißt er nutzt die Vielfalt der Fortbewegungsmittel im Umweltverbund. Mit dem Fahrrad zur

Bahn oder zum Bus, am Zielort zu Fuß zum Arbeitsplatz. Für den Großeinkauf am Wochenende oder die Fahrt zu den Eltern leiht er sich ein Carsharing Auto, das er bequem im Voraus am Computer gebucht hat. Es steht in der Nähe seiner Wohnung, ist gewartet und voll betankt und die Rechnung wird monatlich vom Konto abgebucht. Der Preisvergleich zwischen Bahn und Auto für längere Strecken fällt auch nicht schwer. Das Internet macht's möglich.

Eine große Auswahl an Fahrzeugen über das ganze Stadtgebiet verteilt

Ganz besonders attraktiv wird das Carsharing Angebot, wenn die Flotte aus mehreren Modellen besteht. So kann der Nutzer je nach Gebrauch auf ein größeres oder kleineres Modell zurückgreifen. Laut Willi Loose vom deutschen Bundesverband CarSharing sollten die Fahrzeuge außerdem über das ganze Stadtgebiet verteilt in Wohnortnähe ihrer Nutzer stehen damit immer eins in der Nähe zu finden ist.

Am günstigsten für alle wird es wenn auch Betriebe mitmachen. Das Auto wird dann tagsüber zum Beispiel für Kundenbesuche genutzt, abends steht es den Mitarbeitern für private Fahrten oder den Anwohnern im Quartier zur Verfügung. Die Abrechnung erfolgt vollkommen transparent durch den Carsharing Betreiber. Das führt zu einer Win-Win Strategie fürs Portemonnaie und die Umwelt. Auf diese Art kommen mit wenigen Autos viele Kilometer zusammen, das Auto wird nach kurzer Zeit wieder abgestoßen und durch ein neueres, noch umweltfreundlicheres ersetzt.

Am Beispiel des schweizerischen CarSharing-Anbieters wurde 2006 in einer Studie, die das Bundesamt für Energie beauftragt

und veröffentlicht hatte, errechnet, dass jeder aktive Carsharer durch sein Verkehrsverhalten die Umwelt um 290 kg CO₂ Emissionen entlastet, und zwar durch die Nutzung verkehrsgünstiger Fahrzeuge und das tägliche Nutzen von klimaentlastenden Verkehrsmitteln wie Bus und Bahn, Fahrrad und Zu Fuß Gehen.

Carsharing soll es auch bald in Luxemburg geben. Doch anders als erwartet werden wir von unseren belgischen Freunden erobert. In Belgien (in 6 Städten in der Wallonie und in 11 Städten in Flandern) hat das Carsharing Unternehmen Cambio erfolgreich Fuß gefasst. Dieses Jahr wurde der 5. Geburtstag gefeiert. In Brüssel selbst stehen 175 Autos an 50 Standplätzen zur Verfügung. Kürzlich wurde der 5000. Teilnehmer begrüßt. Und Cambio rückt immer näher. Seit kurzem gibt es eine Zweigstelle in Arlon, die allerdings noch sehr dünn ausgestattet ist. Wir haben uns mit dem Betreiber des belgischen Anbieters unterhalten, der uns auch schon seine Vorstellungen für eine Einführung in Luxemburg verraten hat.

Laure Simon

Interview

NOUS SOMMES CONVAINCUS QU'IL Y A UN POTENTIEL ÉNORME AU LUXEMBOURG

Interview avec David Doumont, responsable du projet Carsharing en Belgique

De Kéisécker: Pourriez-vous nous décrire en quelques mots comment le car-sharing fonctionne?

De Kéisécker: C'est quoi Taxistop ?

Taxistop est une asbl qui a pour but de «faire le plus avec du moins». Son thème principal est la mobilité, ses préoccupations sont cependant aussi d'ordre social. La première activité entamée par l'asbl était le projet «eurostop», un projet de covoiturage international. Celui-ci a connu un grand succès et plusieurs projets de mobilité (comme le covoiturage scolaire, événementiel et au niveau du loisir) ont eu lieu après coup. Il a été de même développé le covoiturage pour les gens à mobilité réduite. Ces projets peuvent, à terme, exister indépendamment.

Taxistop a créé Cambio Belgique avec d'autres actionnaires, le VAB (une grande centrale d'aide à la réparation des voitures avec une centrale téléphonique) et la SNCB; Taxistop étant la maison mère de Cambio Belgique.

Il s'agit d'un système de location de voitures non classique. En devenant membre à l'asbl, on a le choix entre différents types de voitures, selon les besoins. Le temps minimal de location étant 2 heures. La réservation est obligatoire, l'accès à la voiture se fait par carte magnétique, que l'on doit rendre après l'utilisation de la voiture. La facturation mensuelle reprend de façon détaillée le nombre d'heures, de trajets et de kilomètres parcourus.

Cambio fonctionne en principe partout de la même façon. Toutes les voitures sont équipées de systèmes de GPRS et accessibles avec ces cartes magnétiques. Mis à part les prix, Cambio Belgique est une copie conforme du système allemand.



Le projet carsharing: au lieu des emplacements pour voitures – la possibilité de créer des espaces verts

De Kéisécker: Que peut faire le client si toutes les voitures sont prises?

Cela n'arrive pratiquement jamais. Pour passer à une telle situation, Cambio Belgique a réalisé une collaboration avec Hertz. Dans une situation telle que vous la décrivez, le client peut alors se diriger vers cette location de voiture classique.

De Kéisécker: Les voitures disposent-elles de sièges d'enfants?

La thématique des sièges d'enfants nous pose un certain problème. D'une part, certains nous ont été volés. D'autre part, d'autres clients ne veulent pas de sièges d'enfants dans leur voiture. S'ils veulent faire des courses ou emmener beaucoup de gens, cela peut les gêner. Maintenant nous offrons ces sièges en option. En fait, 30% de notre clientèle sont des familles avec 2 enfants.

De Kéisécker: Selon quels critères choisissez-vous une ville pour vous implanter?

Le système fonctionne le mieux dans un milieu très urbain, comme à la ville de Bruxelles. Dans ces villes vous avez une grande facilité des transports publics, et les utilisateurs de car-sharing sont de façon générale des clients des transports publics. En fait, normalement ils ne disposent pas de voitures privées, mais utilisent les voitures Cambio de temps en temps.

Nous sommes cependant aussi implantés dans des villes semi-urbaines ...

De Kéisécker: Comme à Arlon, ville pourtant pas comparable à un grand centre urbain...

A Arlon (27.000 habitants) nous n'offrons que deux voitures Cambio sur deux emplacements différents. Dans de petites villes, nous demandons des garanties aux villes. Une voiture nous coûte à peu près 600 € par mois. Elle doit rouler pendant au moins 35% de la journée pour être rentable. C'est la garantie qu'on demande à la ville de petite ou moyenne taille, qui veut que nous nous implantions chez elle. Arlon et Ciney sont les seules villes où nous fonctionnons actuellement suivant ce modèle.

L'objectif de cambio pour les 2 années suivantes sera de se renforcer dans les centres urbains déjà proposés (Liège - Namur et Mons) et de proposer un service aux villes belges de plus de 50.000 habitants (Charleroi pour fin mars 2010 - Tournai? - Verviers? Nivelles?). Nous avons même l'intention de nous implanter à Luxembourg Ville...

De Kéisécker: Lors de votre lancement de projet dans une ville vous ne savez cependant pas d'avance combien de clients vous aurez. Comment définissez vous dès lors le nombre de véhicules?

Nous nous implantons dans les villes où les gens nous ont contactés pour démontrer leur intérêt. A Arlon p.ex., plus ou moins 40 personnes nous avaient manifesté leur intérêt. Et la ville d'Arlon même aussi bien que la province de Luxembourg nous avaient promis des inscriptions. A Charleroi, notre prochaine ville, une soixantaine de personnes nous ont dès à présent manifesté leur intérêt. Bien sûr, entre le moment où la personne nous contacte et le moment de notre implantation, beaucoup de choses peuvent se passer. La personne peut éventuellement déménager e.a. Il ne s'agit donc pas d'un potentiel certain, mais cela nous donne quand-même une bonne indication de l'intérêt. Nous n'avons donc pas besoin de faire une étude pour savoir quelles villes sont intéressantes pour notre commerce. En principe, il faut 30 clients pour un véhicule pour pouvoir garantir que 9 fois sur 10 une voiture soit disponible pour le client.

De Kéisécker: Les stationnements sont-ils publics?

Au départ tous nos stationnements étaient publics. Ce sont les villes qui les offrent gratuitement dans le cadre de la convention, le long de la voirie. Maintenant nous aurons de plus en plus des stationnements privés, comme à Anvers auprès des SNCB. Récemment Siemens nous a offert des emplacements. Tous les cas de figure sont possibles. Les villes et administrations sont parfois un peu lentes, les privés réagissent beaucoup plus vite à la demande. En Belgique on peut aussi avoir des emplacements sur la voirie régionale.

De Kéisécker: Est-ce que Cambio offre à ses clients des réductions pour les abonnements des transports publics?

Pour le moment nous n'avons pas ce genre de choses. Notre enquête récente a d'ailleurs bien montré que nos clients utilisent beaucoup plus les transports publics et le vélo que d'autres. Il s'agit d'un report vers les modes de transport soutenable. Nos clients ont un rapport direct avec les coûts de la mobilité par voiture individuelle à travers la facturation mensuelle. Ils vont ainsi reporter une certaine quantité de chemins qu'ils auraient faits en voiture privée. Et maintenant, ils les font en bus, train ou vélo et ne prennent la voiture que quand il n'y pas d'alternative.

De Kéisécker: En quoi consiste votre partenariat avec la SNCB?

La SNCB est entrée dans l'actionnariat de Cambio Belgique qui se compose de 4 structures (Taxistop - Cambio Allemagne - VAB et SNCB). Cette collaboration est axée essentiellement sur la communication que mettra en place la SNCB pour Cambio. En contrepartie, Cambio offre des avantages à tous les employés SNCB s'ils souhaitent s'inscrire au système.

De Kéisécker: Quel est la différence entre les clients particuliers et les clients professionnels?

Le business cible les entreprises. Il n'y a aucune différence entre l'utilisation d'un particulier et celle d'un business... seuls les tarifs changent. Dans les villes de moyenne et de petite taille, nous rencontrons ce type de client, mais pour le moment ce sont exclusivement des PME ou des associations liées à la mobilité ou au développement durable.

De Kéisécker: Est-ce que vous avez entendu parler d'un projet pour le Luxembourg?

Oui, mais pas sur la ville de Luxembourg même. Taxistop est dans un projet européen «momo» qui vise les institutions européennes dans les villes de Bruxelles, Strasbourg et Luxembourg, pour offrir le car sharing aux employés. Mais pourquoi ne pas chercher une collaboration avec l'administration de la ville de Luxembourg et offrir un service à tous les habitants?

Il s'agit d'une ville urbaine avec un transport public efficace, pas du tout comparable à Arlon. On n'a pas besoin d'étude démographique pour savoir où s'implanter. Il faudrait des stationnements évidemment dans le centre, dans les noeux de communication et à proximité des commerces. C'est très important, que les stationnements soient bien visibles, donc il ne faut pas commencer dans un parking souterrain. Bien au contraire il faut une certaine protection sociale, à un endroit, où il y a beaucoup de passage.

De Kéisécker: Est-ce qu'il faudrait un autre partenaire à côté de la ville de Luxembourg?

On pourrait le faire avec la ville de Luxembourg comme seul partenaire. Nous sommes convaincus qu'il y a un potentiel énorme. Au niveau de notre direction, nous avons déjà prévu de contacter la ville de Luxembourg.

De Kéisécker: Merci pour l'interview

Une ville urbaine avec un transport public efficace : une condition de base pour le projet carsharing





FIR ENG SËNNVOLL VALORISÉIERUNG VUM SITE VUN ESCH-BELVAL

Rezent hat die Regionalsektion Süden des Mouvement Ecologique sowie die «Amicale des hauts fourneaux A et B de Profil-ARBED Esch/Belval» erneut Stellung bezogen betreffend die Entwicklung auf Esch-Belval. De Kéisécker verëffentlicht diese interessante und gut recherchierte Stellungnahme integral

1. Gesetzesprojekt zur Schaffung des CNCI (Centre national de la culture industrielle) auf der Hochofenterrasse von Esch-Belval:

*Steuergelder werden verschleudert!
Planungen sind nicht transparent!*

Seit längerem setzen sich die "Amicale des hauts fourneaux" sowie der Mouvement Ecologique dafür ein, dass die Hochofenterrasse "Esch-Belval" in ihrer Funktionalität als industrielles Kulturgut erhalten bleiben soll. Die Bilanz ist bisher sehr gemischt: So wurden zentrale Elemente der Anlage phasenweise zerstört, aber immerhin wurden sowohl dem Mouvement Ecologique als auch der „Amicale des hauts fourneaux“ von offizieller Seite mehrfach Versprechungen gemacht, dass die Hochofenanlage A in ihren wesentlichen Elementen erhalten bleiben würde. Insofern konnte man hoffen, dass die Zerstörung der Anlage gestoppt und an

dieser Stelle ein Denkmal der Industriekultur im urbanen Raum entstehen könne.

Doch...

... die vereinbarte Informations- und Beteiligungspolitik wird nicht eingehalten!

2008 wurde zwischen den verantwortlichen Ministern (Bauten und Kultur) und den unterzeichnenden Vereinigungen vereinbart, sich in regelmäßigen Treffen über den Fortlauf der Arbeiten und Planungen auszutauschen.

Doch seit der letzten Unterredung vor einem Jahr im Februar 2009, blieben alle Anfragen an die Adressen der zuständigen Minister unbeantwortet!

Inzwischen liegt seit etwa vier Monaten das Gesetzesprojekt Nr 6065 zur Schaffung des „Centre national de la culture industrielle“ (CNCI) vor, welches das Bild, insbesondere der Hochofenanlage A, erheblich verändern wird.

Das nationale Zentrum für Industriekultur soll aus zwei Baukörpern bestehen:

1. der Hochofenanlage A, über die ein Besucherrundgang führen soll
2. dem Zentrum für Information, Dokumentation und Forschung.

Inhaltlich erstreckt sich die Funktion des CNCI ebenfalls über zwei Bereiche:

1. ein Angebot an kulturellen, pädagogischen und weiterbildenden Aktivitäten
2. die Vernetzung mit Museen aus dem Industrie-, Wissenschafts- und Migrationsbereich.

So weit, so gut. Dennoch bleiben ...

... viele Fragen zum Konzept des CNCI offen

a) Die Instandsetzungsarbeiten am Hochofen A sowie die Anlage des Besucherrundgangs tangieren notgedrungen wichtige Anlagenteile, deren Erhalt noch nicht geklärt ist. Zwar wurden diesbezüglich immer wieder verbale Zugeständnisse von den zuständigen Ministern gemacht, doch im „exposé des motifs“ des Gesetzentwurfes fehlen präzise Angaben zum Erhalt und zur Instandsetzung dieser Kernelemente der Hochofenanlage! Hierbei handelt es sich um:

- die Fuel-Eindüsenanlage
- die 18 kompletten Winddüsenstöcke von Hochofen A
- das komplette Wasserkühlsystem
- die Stichloch-Stopfmaschine
- die Stichlochbohrmaschine
- die Roheisenrinne sowie 2 Kipprinnen
- „Torpedo“-Roheisenpfanne
- Schlacken- "Humpen"
- Roheisenpfannen "Gosspöche"

sowie die Gebäude der Möllerei und der „Masse noire“

Will man das vom Regierungsrat festgehaltene Szenario umsetzen, also die Erhaltung der Funktionalität der Hochofenanlage A, so müssen die genannten Elemente fachgerecht in Stand gesetzt bzw. wieder an ihre ursprünglichen Standorte gebracht werden. So müssten z.B. unter dem Ofen wieder mindestens eine „Gosspöche“, ein Torpedowagen und zwei „Humpen“ vorhanden sein.

Nach Beobachtungen der vergangenen sechs Jahre stellen die unterzeichnenden Vereinigungen fest, dass der Fonds Belval nicht über genügend Fachpersonal im Bereich Industriekultur bzw. Industriedenkmalschutz verfügt. Daher schlagen sie dem zuständigen Ministerium vor, eine neue Einheit einzurichten und die Verantwortlichkeiten wie folgt neu aufzuteilen:

- Fonds Belval – Bau der staatlichen Gebäude auf Belval
- „task force“ – Hochofenanlage – Instand- und Restaurierung der Hochofenanlage.

b) Als größeres Gebäude mit einer Bruttofläche von etwa 2.400m² soll ein würfelförmiger Bau („cube“) am westlichen Ende der Gießhalle errichtet werden. Hier sollen sich u.a. pädagogische Räume für Schulklassen, die Bibliothek, der Multimediaraum sowie die Verwaltungsräume befinden.

Die unterzeichnenden Vereinigungen sprechen sich dagegen aus, dass dieser Bau in die Gießhalle integriert und ihr somit ihre monumentale Wirkung genommen wird. Viel sinnvoller erscheint es ihnen, die oben genannten Räume in dem Gebäude der „Masse noire“ (**ca. 1200m² verfügbare Fläche!**) einzurichten. Damit wäre für dieses erhaltenswerte Gebäude, das sich nur wenige Meter von der Gießhalle entfernt befindet, auch eine sinnvolle Neunutzung gefunden.



Stelle des geplanten Biotec-Gebäude
= Abschattung der „pépinière d'entreprises“

Forderungen 1.1:

- a) Interessierte Personen sollen Einsicht in das Lastenheft (cahier des charges) bekommen, um prüfen zu können, ob die genannten Kernelemente im Erhaltungskonzept enthalten sind.
- b) Einrichtung einer „task-force“-Einheit mit der Aufgabe, die Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten an der Hochofenanlage zu planen und umzusetzen.
- c) Der geplante „cube“ wirkt wie ein Fremdkörper in der Gießhalle. Eine Reduzierung dieses Baukörpers ist möglich durch den Transfer von Funktionen in das Gebäude der „Masse noire“.
- d) Eine Begleitgruppe mit der Aufgabe, bei den Erhaltungsarbeiten beratend zur Seite zu stehen, soll eingesetzt werden.

(Bei der Restaurierung der Hochofenanlage Dortmund Phoenix (D) hat man sehr gute Erfahrungen durch die Beteiligung von ehemaligen Hochofen-Fachkräften gemacht.)



Der Zerstörung wertvoller Teile der Anlage muss Einhalt geboten werden!

Kein Blankoscheck für den Fonds Belval!

Hätte sich der Fonds Belval strikt an das per Gesetz vom 18.2.2005 zurückbehaltene „Kompromiss“-Szenario gehalten, d.h. Hochofen A in seiner Funktionalität zu erhalten, so hätten wichtige Anlageteile nicht abgerissen werden dürfen wie z.B.: Granulieranlage, Pumphaus, Rückkühler, Elektroräume, Kommandoräume, Mannschaftsräume, Magazine, Schienen usw. und somit **hätte man hohe Geldsummen einsparen können.**

In diesem Zusammenhang sei auch der **höchst kostenintensive** (sowie sinnlose) Abriss von hochkompaktem Stahlbeton erwähnt wie z.B. große Teile des „highways“ und des Fundamentes von Hochofen C. Sowohl der Erhalt wie auch die Neunutzung dieser Elemente wurden in zahlreichen Fachtagungen und Workshops vorgeschlagen.

Unseren Berechnungen zufolge müssten durch die bisher erfolgten Abrissarbeiten ca. 6000 Tonnen Schrott angefallen sein. Es wäre höchst interessant zu erfahren, welche Geldsumme durch den Verkauf dieses Schrotts verdient wurde. Bei einem mittleren Schrottpreis von 350 € / Tonne (Zeitraum Anfang 2007 – Mitte 2009) könnte man von einer Summe von circa **2 Mio. €** ausgehen.

Da also bis heute nicht transparent ist, wie die per Gesetz vom 17.11.2003 genehmigten, knapp **14 Mio. €** verwendet wurden (auch der Staatsrat stellt diese Frage!), ist es nur nachvollziehbar, dass verschiedene, sehr hoch angesetzte Summen im vorliegenden Gesetzentwurf hinterfragt werden.

Die Schaffung des CNCI soll insgesamt über 38 Mio. € kosten.

a) Für Restaurationsarbeiten sind **13,7 Mio. € (HT)** vorgesehen.

Zum Vergleich sei der Kostenpunkt für die Instandsetzung des Hochofens HF4 in Uckange (F) genannt: **1,6 Mio. € (HT)**. Auch wenn es sich hier um einen Ofen mit einer kleineren Kapazität handelt, gehen die Summen doch erstaunlich weit auseinander!

Auch in Deutschland hat man für vergleichbare Objekte weniger ausgegeben. Für die mit Belval gut vergleichbare Hochofenanlage Phoenix in Dortmund: **3,1 Mio. € (HT)**.

b) Für „travaux de cantonnement“ (Bereitstellung von Containern mit Büros, Versammlungsräumen, Sanitäranlagen usw.) sind **4 Mio. € (HT)** vorgesehen.

Seit zwei Jahren wird nicht mehr am Gebäude der „Pépinière d'entreprises“ gearbeitet. Für die Neunutzung dieses früheren Hochofengebäudes (Werkstätten, Meisterbüros, Umkleideräumen usw.) waren am 21.12.2006 **12,9 Mio. €** bereitgestellt worden. Würde dieses Gebäude fertiggestellt und somit vorübergehend für obige Zwecke verwendet werden, dann könnte ein substantieller Geldbetrag eingespart werden!

c) Für Honorare und Studien sind nochmal **2,8 Mio. € (HT)** vorgesehen. Welche Summe ist hier für Studien vorgesehen, welche für Honorare? Und was sollte noch studiert werden, nachdem bereits per Gesetz vom 17.11.2003 substantielle Summen für Studien bereitgestellt wurden?

Nimmt man an, dass für Studien ca. 1 Mio. € eingeplant sind, so entspräche dies, bei aktuellen Tarifen für Ingenieure, ca. 10.000 Arbeitsstunden!

d) Für den Bau des „Cube“-Gebäudes sind **3,4 Mio. € (HT)** vorgesehen. Durch die vorgeschlagene Lösung mit der Neunutzung des „Masse noire“-Gebäudes können wiederum hohe Geldsummen eingespart werden!

Forderungen 1.2:

- a) Information über die Verwendung der im Jahr 2003 genehmigten Summe von 14 Mio. €.
- b) Eine detaillierte Begründung für die Differenz der geplanten Restaurationskosten in Höhe von 13,7 Mio. € im Vergleich mit ausländischen Projekten.
- c) Die Ausgaben für „travaux de cantonnement“ könnten größtenteils eingespart werden.
- d) Die vorgesehenen Summen für Studien sind überzogen.
- e) Durch die Neunutzung des „Masse noire“-Gebäudes für die Zwecke des CNCI können weitere Summen eingespart werden.

2. Nationales Industriedenkmal durch zu hohe Baudichte abgewertet!

2.1 Die Kulisse der Hochofenterrasse

a) Nicht nur dem Denkmal selbst, sondern auch dem Blick auf das Denkmal, der „Kulisse“, muss in denkmalschützerischer Hinsicht deutlich mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. Das Verbauen der Hochofenterrasse mit größeren Volumen an der Südseite, mit der „Maison de l'Innovation“ zwischen den Hochöfen A und B sowie eines weiteren Gebäudes („Biotech“) direkt neben Hochofen B, steht in völligem Widerspruch zum Masterplan!

Nachfolgend ein Auszug aus dem Antwortbrief von Kulturminister Fr. BILTGEN vom 14 Februar 2008:

„Pour ce qui est du highway, le Fonds Belval a demandé à plusieurs bureaux d'architectes de proposer une réinterprétation de cette structure. Cette réinterprétation est nécessaire notamment au vu des problèmes de luminosité que la structure pose pour les étages inférieurs de la pépinière d'entreprises. La décision définitive ne sera prise qu'au moment où les résultats de ces études seront disponibles »

Wie glaubwürdig ist diese Erklärung noch, wenn nun der Bau eines neuen, mehrstöckigen Gebäudes (Biotech) unmittelbar neben der „pépinière d'entreprises“ geplant ist?

Des Weiteren sieht der Masterplan vor, die Südseite (vom Bahnhof kommend) als un bebauten Eingang zum historischen Gebiet zu belassen. Die Hochofenterrasse soll auf mehreren „freien“ Achsen in Nord-Südrichtung durchquert werden können.

Auch dürfen keinesfalls freie Flächen mit „Wintergärten“ (Vorschlag aus dem Wettbewerb für Freiraumplanung) zugesetzt werden! Die Grünoasen mögen an und für sich attraktiv erscheinen, jedoch muss ihr Standort genauestens überprüft werden.

Damit die spektakuläre Kulisse auf Belval bewahrt werden kann, muss eine zeitlich befristete sog. Schutzzone („**périmètre de protection temporaire**“) (siehe Seite 40) definiert werden innerhalb derer keine neuen Gebäude (mit Ausnahme der Räume für

den CNCI) auf der Hochofenterrasse errichtet werden dürfen!

Nach einer vordefinierten Zeitspanne (von etwa 15 Jahren), wenn über den weiteren Erhalt des Hochofenareals diskutiert wird, soll auch über die Beibehaltung dieser Schutzzone reflektiert werden.

Das Prinzip der Schutzzone ist im „**Règlement spécial Belval-Ouest**“ festgeschrieben.

Auszug:

„4. Les zones

4.13 Zone de protection de sites particuliers

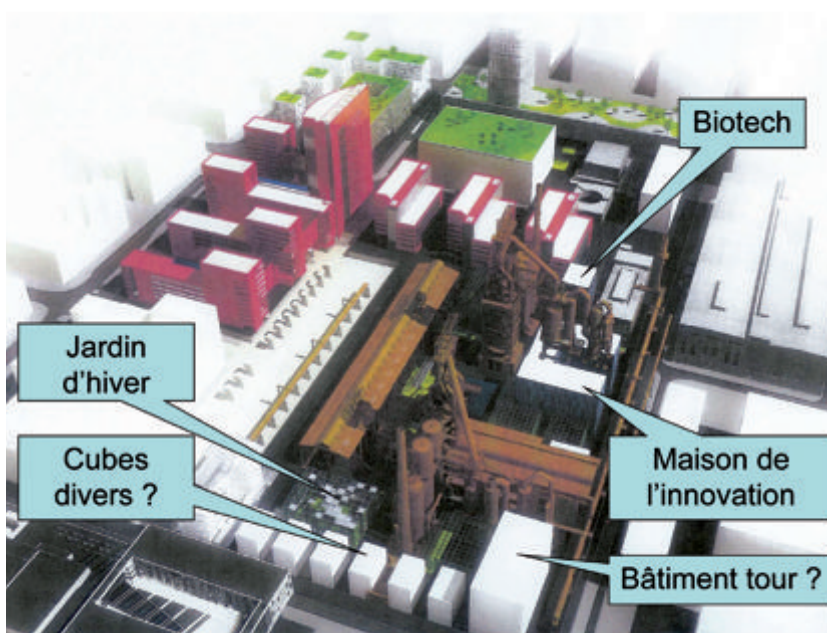
délimite le périmètre de sites méritant une attention particulière en raison de la spécificité des éléments qui le constituent et qui lui confère un caractère unique dans son ensemble.

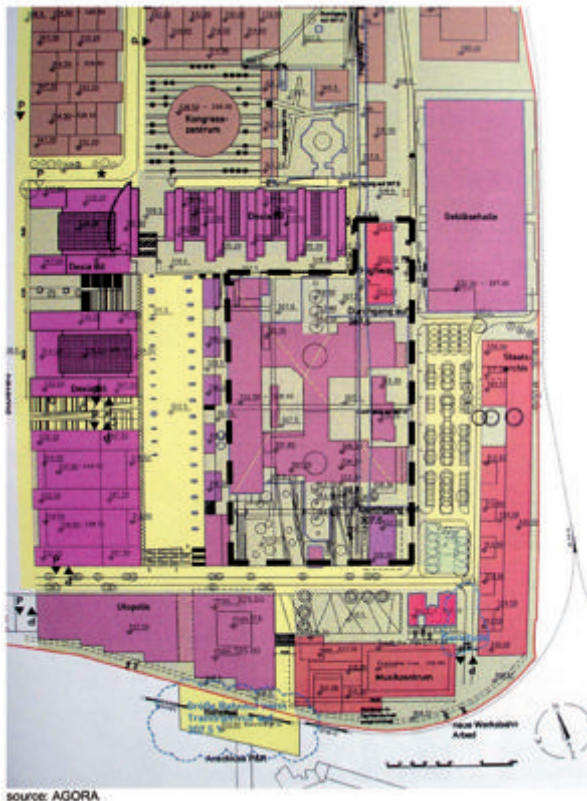
Toute construction et toute démolition devra s'inscrire dans une approche visant à préserver ce caractère unique.“

Forderung 2.1:

Einrichtung einer zeitlich befristeten Schutzzone „périmètre de protection temporaire“ zwecks Bewahrung der spektakulären Belvaler Kulisse.

Die geplante Einkesselung





Der eingeforderte Schutzperimeter

2.2 Die Baudichte auf der Hochofenterrasse

Die beiden unterzeichnenden Vereinigungen stellen fest, dass die staatlichen Stellen das Konzept „le monument dans la cité“ völlig anders interpretieren als ursprünglich ange-dacht! Richtig ist, die „ nouvelle cité “ un-mittelbar am Rande der Hochofenterrasse entstehen zu lassen mit den heute schon bestehenden Gebäuden, Plaza 1 und 2, DE-XIA BIL und der sich im Bau befindlichen „Maison du savoir“. Die aktuellen Planungen der staatlichen Stellen jedoch zeigen die Implantierung von Gebäuden für die Uni-versität mitten auf der Hochofenterrasse und dies auf wenige Meter Distanz zu den Industriedenkmalern. Also die „cité dans le monument“!

Dies ist sowohl aus denkmalschützerischer wie auch aus urbanistischer Sicht völlig inakzeptabel!

2.3 Das Phasenprinzip bei Aufbau der Universität

Aus Planungsgründen, aber auch aus finanziellen Gründen, erfolgt der Aufbau der Uni Luxemburg über mehrere Bauphasen. Da für die nächsten Bauphasen bereits heute schon die Grundstücke reserviert werden müssen, können bestehende Projekte („Maison de l'Innovation“, „Maison Biotech“), **wenn diese denn auch unbedingt in der ersten**

Phase realisiert werden müssen, auf diese Grundstücke transferiert werden.

Mögliche Standorte befinden sich nördlich oberhalb der „Maisons des sciences de la vie“ bzw. westlich gegenüber der „Maison des sciences humaines“ im Bereich der „square mile“ auf dem Gebiet der Gemeinde Sassenheim.

Es ist heute offensichtlich, dass die vor Jahren definierten Nutzflächen für die Gebäude der Uni auf Belval nicht ausreichend sind!

2.4 Der „highway“

Es besteht unter Experten ein breiter Konsens, dass das Teilstück des „Highways“ vom Hochofen A, vorbei an Hochofen B bis zur „Pépinère d'entreprises“ ein untrennbares Element der spektakulären Kulisse der Hochofenterrasse darstellt.

Das abgerissene Teilstück soll (wie geplant) ergänzt werden und die Begehung oberhalb (eben highway!), auf der Ebene +7,4m, geplant werden.

In den Gebäuden der „Masse noire“, dem CNCI und der „Pépinère d'entreprise“ können, ohne größere Schwierigkeiten, Aufzüge eingerichtet werden, damit Personen mit eingeschränkter Mobilität oben auf den „highway“ gelangen können.

Forderung 2.2:

Die in Punkt 2.1 geforderte Schutzzone soll kurz- bis mittelfristig städtebauliche Inkompatibilitäten verhindern!

Forderung 2.3:

Um über die erforderliche Planungssicherheit zu verfügen, müssen kurzfristig Reserveflächen für die Uni auf der „square mile“ (Gemeinde Sassenheim) definiert werden.

Forderung 2.4:

Der „highway“ soll in seiner Originalfunktion wiederhergestellt werden, so dass er auf einer maximalen Länge von oben begehbar ist.



Eine Karikatur von Carlo Schneider zum Thema Landesplanung unter der vorherigen Regierung ... unter der jetzigen Regierung scheint die Landesplanung bisher jeden Stellenwert verloren zu haben

LIVINGEN, WICKRINGEN...: PROMOTOREN BESTIMMEN DIE LANDESPLANUNG... - WO BLEIBT DAS PRIMAT DER POLITIK?

Es tut sich was auf der Ebene der Landesplanung... wenn auch nicht im positiven Sinne. Die Projekte von Livingen und Wickringen stehen derzeit symbolhaft für eine verkehrte Landsplanung. Und auch dafür, dass die Landesplanung scheinbar nicht vom Staat... sondern von Landbesitzern und Promotoren gemacht wird. „De Kéisécker“ veröffentlicht eine ausführliche Stellungnahme.

1. Wie soll(te) das Luxemburg von morgen aussehen? Die Visionen von Landesplanung und IVL

Da gab es doch vor Jahren generelle hehre Ziele in der Landesplanung sowie auf der Ebene der nachhaltigen Entwicklung, welche eine harmonische Entwicklung unseres Landes gewährleisten sollten...

Weniger Landverbrauch...weniger Verkehr, mehr öffentlicher Transport...

... so lautete das Motto des „Integrativen Verkehrs- und Landesentwicklungskonzeptes für Luxemburg“ (IVL), das zur Umsetzung des Landesplanungsprogrammes von 2003 („programme directeur d'aménagement du territoire“) wohlüberlegt und mit viel Aufwand in die Wege geleitet wurde.

- Ziel war u.a.
- **prioritär die wesentlichen urbanen Zentren** („centres de développement et d'attraction d'ordre supérieur et moyen“) von nationaler Bedeutung weiter zu entwickeln: Luxemburg-Stadt mit seinem Siedlungsraum, Nordstadt sowie Esch/Alzette mit Esch-Belval als zentralem Projekt. Dies sollte konsequent mittels einer entsprechenden „Stärkung urbaner Räume durch Arbeitsplatz- und Einwohnerzuwachs ...“ erfolgen;
 - **gezielt regionale Attraktionszentren** (so genannte „centres régionaux“) in den einzelnen Landesregionen zu fördern,



Das Ziel der Landesplanung war eindeutig: die Zersiedlung begrenzen, zentrale Orte (auch als Einkaufszentren) zu entwickeln, eine bessere Organisation der Mobilität zu gewährleisten u.v.a.m. Derzeit gelingt dies der Landesplanung jedoch nicht.

insbesondere was die Siedlungsentwicklung, die wirtschaftliche Struktur, die Arbeitsplätze wie auch kulturelle Aktivitäten ... anbelangt unter dem IVL-Motto: „dezentrale Konzentration“. Als regionale Zentren gelten seitdem: Clerf, Vianden, Wiltz, Redingen, Mersch, Echternach, Junglist, Steinfort, Grevenmacher, Differdingen, Düdelingen und Remich: Sie sind „vorrangig Standorte zur Konzentration von Einrichtungen der überörtlichen Grundversorgung mit Gütern und Dienstleistungen“ (IVL).

- **die Zersiedlung der Landschaft einzugrenzen:** Erhalt der Restlandschaften, Bewahrung der Grünzonen zwischen Ortschaften („zones vertes interurbaines“), diese als Naherholungsgebiete für Menschen schützen... sowie als Arten- und Biotopschutz für kommende Generationen. Ein geringerer Flächenverbrauch sollte u.a. durch eine verstärkte „Innenentwicklung“ der Siedlungen erfolgen.

- **den Individual-Verkehr einzudämmen und den öffentlichen Transport mit der Siedlungsentwicklung in Einklang zu bringen.**

Die Eindämmung des Landverbrauchs - eines der Hauptziele des nationalen Nachhaltigkeitsplanes

Der nationale Nachhaltigkeitsplan Luxemburgs definierte ähnliche Ziele: Erhalt der Artenvielfalt durch eine Reduktion der Landschaftszersiedlung, In-Wertsetzung unserer Landschaften, Eindämmung des Flächenverbrauchs ...

Der Entwurf des neuen Nachhaltigkeitsplanes fordert unmissverständlich *„eine Stabilisierung des Flächenverbrauchs bzw. seine Reduktion bis 2020 auf 1 h/Tag“* (derzeit 1,3 ha/Tag).

... und da gibt es in krassem Widerspruch zu diesen Visionen die Realität!

Da gab es doch vor Jahren generelle hehre Ziele in der Landesplanung und auf der Ebene der nachhaltigen Entwicklung. Angestrebt werden sollte eine harmonische Entwicklung unseres Landes, eine Reduktion des Landverbrauchs, weniger Individualverkehr, mehr öffentlicher Transport... Doch diese Visionen stehen in krassem Widerspruch zur Realität!



Livingen und Wickringen sind als Standorte für diese weitreichenden Projekte nicht geeignet, da sie sich beide abseits der im „Programme directeur der Landesplanung“ sowie dem IVL befindlichen zentralen Orte befinden....

2. Wickringen, Livingen...: Symptome einer Fehlentwicklung

Das Dossier Wickringen: „Kompensation“ in doppeltem Ausmaß?

In Wickringen sollte ursprünglich ein Einkaufszentrum von etwa 24.000 m² entstehen. Dies in einer - gemäß kommunalem Bebauungsplan - ausgewiesenen Zone, jedoch in klarem Widerspruch zum IVL-Konzept und den allgemeinen Vorgaben der Landesplanung.

Damals erhob nicht nur - aber auch - das Innenministerium / die Landesplanung seine Stimme und sprach sich gegen das Projekt aus. Dies vor allem, da das Projekt im Widerspruch zu den Zielen der Direktiven der Landesplanung sowie des IVL stehen würde.

Es gibt z.T. widersprüchliche Informationen darüber, ob die Regierung das Projekt aufgrund juristischer Argumente hätte verhindern können oder nicht. Die Regierung optierte deswegen schlussendlich für eine „gütliche“ Einigung mit dem Promotor (Firma Rollinger), um somit die Prinzipien der Landesplanung wahren zu können.

Tatsache ist jedoch: Das Projekt Wickringen ist alles andere als „tot“, es wird nach wie vor sehr zielstrebig an seiner Verwirklichung in abgeänderter Form gearbeitet:

Statt der ursprünglich geplanten 24.000 m² sollen dem Promotor in Wickringen nunmehr angeblich 10.000 m² Verkaufsfläche gestattet werden (scheinbar 28% des Areals).

Doch damit nicht genug: zusätzlich sollen eine Aktivitätszone für Handwerks- bzw. Dienstleistungs-Betriebe (14% sowie 32%) sowie eine Wohnsiedlung entstehen (26%).

D.h. de facto: Das Projekt Wickringen wird demnach realisiert! Wenn auch in umgeänderter Form...

Der Promotor, so könnte man meinen, habe somit einen ausgesprochen guten Ausgleich zu seinem ursprünglichen Projekt erhalten. Doch die „Kompensationen“ für die Nicht-Verwirklichung der ursprünglichen Planung scheinen noch darüber hinaus zu gehen:

Angeblich wird zusätzlich beabsichtigt, diesem Promotor weitere 10.000 m² - 15.000 m² „Ausgleichsfläche“ im Rahmen des Projektes „Livingen“ zuzugestehen... ein äusserst weitreichendes Entgegenkommen, sollte sich dies bewahrheiten.

**Das Dossier Livingen:
ein Stadionbau als Feigenblatt
für ein riesiges Outlet-, Baumarkt-
und Geschäftszentrum auf der
grünen Wiese**

Im Rahmen eines sog. Public-Private-Partnership-Projektes möchte als Hauptakteur der Promotor Flavio Becca nun - quasi als Gegenleistung zum Bau des von ihm finanzierten neuen Fußballstadions in Livingen (ein Standort, an dem pikanterweise ein vor-



maliger Umweltminister einem Siedlungsprojekt seine Zustimmung verweigerte) - ein riesiges Einkaufszentrum errichten. Wer die Unterhaltskosten für das Stadion bzw. die notwendigen Verkehrsinfrastrukturen u.a.m. übernehmen soll, ist derzeit nicht bekannt. Fragwürdig ist auch, dass das Livingen „zone verte“ Gelände, durch dieses PPP-Projekt eine wundersame Wertvermehrung erfährt.

Informationen zufolge handelt es sich hierbei um rund 75.000 m² Verkaufsfläche, wobei in etwa folgende Nutzung beabsichtigt wäre:

- * 30.000 m² Verkaufsflächen
- * 15.000 m² Baumarkt
- * 30.000 m² „Outlet-Zentrum“.

Der Großteil oder gar die gesamte Baufläche befindet sich inmitten einer Grünzone.

Hier kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass – unter dem Vorwand einer nationalen Sportstätte – in erster Linie individuelle kommerzielle Interessen bedient werden



Der geplante Standort Wickringen

3. Projekte von Livingen und Wickringen: konträr zu allen Grundsätzen der Landesplanung, des IVL-Konzeptes sowie der sektoriellen Pläne

Livingen und Wickringen: ... als Standorte für solche weitreichenden Projekt nicht geeignet... da es sich weder um „zentrale Orte“ noch „regionale Entwicklungszentren“ gemäß den Direktiven der Landesplanung handelt

Wie schon eingangs erwähnt, soll gemäß den Vorgaben der Landesplanung eine dezentrale Entwicklung durch vitale regionale Zentren in unserem Land gefördert werden, Zitat: «Sie sind „vorrangig Standorte zur Konzentration von Einrichtungen der überörtlichen Grundversorgung mit Gütern und Dienstleistungen“, soweit dies für deren Tragfähigkeit und zur Entwicklung des Nahbereichs erforderlich ist (...). Diese regiona-

len Zentren sollen in Regionen mit strukturellen Störungen das Versorgungsangebot verbessern, insbesondere dann, wenn die Anbindung an die vorhandenen Mittelzentren zeitaufwendig ist oder wegen der Nähe zum Oberzentrum keine Mittelzentren vorhanden sind (Osten des Landes).»

Dieses trifft ohne Zweifel weder für den Standort Wickringen noch für den Standort Livingen zu!

Wickringen: kein Standort für weitgehendes neues Wohnbauprojekt... da es sich nicht um eine der 39 „Wohnvorrang-Gemeinden“ handelt

Gemäß dem Entwurf des sektoriellen Planes Wohnungsbau sollen 39 „Wohnvorrang-



gemeinden eine verstärkte Wohnraumentwicklung erfahren. Zitat:

„Für eine räumliche Schwerpunktsetzung im Wohnbau generell und in der Wohnbauförderung im Speziellen liegen für diese Arbeit verbindliche Grundlagen vor. Entsprechend den Bestimmungen des „Pacte Logement“ wurden 39 Gemeinden als „vorrangig angesehene Gemeinden“ festgelegt.

Nachstehende Auflistung von Wohnvorranggemeinden entspricht dem durch Beschluss der beratenden Regierung auf Vorschlag des Ministers für Landesplanung als vorrangig angesehenen Gemeinden.

Bascharage, Bertrange, Bettembourg, Bettendorf, Clervaux, Colmar-Berg, Diekirch, Differdange, Dudelange, Echternach, Erpeldange, Esch/Alzette, Ettelbruck, Grevenmacher, Hesperange, Junglinster, Kayl, Lintgen, Lorentzweiler, Luxembourg, Mamer, Mersch, Mertert, Mondercange, Niederanven, Pétange, Rédange, Remich, Rumelange, Sandweiler, Sanem, Schieren, Schifflange, Steinfort, Steinsel, Strassen, Vianden, Walferdange, Lorentzweiler, Luxembourg.

Dazu zählen somit weder die Ortschaft Wickringen noch die Gemeinde Reckingen/Mess!

Wickringen und Livingen: Nicht geeignet als Gewerbegebiete für den großflächigen Einzelhandel... da im Gegensatz zum sektoriellen Plan „zones d'activités“

Im Entwurf des **sektoriellen Planes „Zones d'activités“** wird der weitere Bau von Einkaufszentren skeptisch angesehen:

„In Luxemburg sind mit etwa 1 Million Quadratmeter Verkaufsfläche im Einzelhandel rund 2 m² Verkaufsfläche pro Einwohner vorhanden. Damit liegt Luxemburg im europäischen Vergleich in der Spitzengruppe. Bis zum Jahr 2012 werden auf der Basis bereits genehmigter Vorhaben weitere rund 250.000 qm Verkaufsfläche hinzukommen, so dass insgesamt ein quantitativ ausreichendes Angebot vorhanden sein wird.

Künftig können aufgrund von strukturellen Veränderungen (z.B. Wandel der Angebotsformen) und Entwicklungen auf der Nachfrageseite (z.B. Einwohner- oder Arbeitsplatzzuwachs) zusätzliche Flächenbedarfe für Einzelhandel entstehen.

In der Vergangenheit hat sich gezeigt, dass vermehrt kommunale Gewerbebezonen zur Ansiedlung von Einzelhandelsbetrieben genutzt wurden. Den eigentlichen Nutzern solcher Zonen, also Handwerkern oder kleinerem Gewerbe, fehlen diese Flächen, oder sie können im Wettbewerb um die Grundstücke den zahlungskräftigeren Handelsunternehmen nicht standhalten. Als Resultat sind zwei unerwünschte Entwicklungen festzuhalten: Zum einen fällt es kleineren und mittleren Betrieben schwer, kommunale Flächen zur Ansiedlung ihres Unternehmens zu finden, zum anderen sind landesweit, aus unterschiedlichen Einzelhandelsbetrieben bestehende, „unkoordiniert“ verteilte, kommerzielle Zentren entstanden, die der angestrebten zentralörtlichen Struktur entgegenwirken.»

Würden Livingen und Wickringen wie geplant realisiert, so hätte das Programm der Landesplanung, das IVL-Konzept und der nationale Plan für nachhaltige Entwicklung nicht mehr Wert zu haben, als das Papier auf dem sie gedruckt sind. Statt endlich einer nachhaltigen und daher konzeptuellen Planung, die also vorausschauend in einem regionalen und nationalen Zusammenhang steht und eine mittel- bis langfristige Gesamtentwicklung unseres Landes im Auge hat, prägen nach wie vor kurzfristige Interessen von Promotoren und Finanzhähen die Entwicklung.

Bei den vorliegenden Projekten kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, die Politik mache sich zum Gehilfen privater kommerzieller Interessen!



Spektakulär: der Entwurf des sektoriellen Planes Aktivitätszonen wird sich recht stark gegen die weitere massive Ansiedlung von Einkaufszentren ausgesprochen (siehe Zitat). Und wenn schon, dann nur unter folgenden Bedingungen:

«Der PS ZAE legt folgende Kriterien für die Ausweisung von Zonen, in denen großflächiger Einzelhandel zulässig ist, fest:

- Ausreichende langfristige Erschließungskapazität im Straßennetz
- Mindestqualität der Erschließung im öffentlichen Verkehr (Schiene, Bus)
- Standort in einem vom „Programme Directeur“ festgelegten „Centre de développement et d'attraction“ oder Orten höherer Zentralität“ (...)

Der Standort Livingen widerspricht diesen Kriterien.



Der geplante Standort Livingen

Und wenn schon neue Einkaufszentren entstehen sollen, so der Entwurf des sektoriellen Planes, dann nur in dafür aus landesplanerischer Sicht **geeigneten** Zonen ...

«Der PS ZAE legt folgende Kriterien für die Ausweisung von Zonen, in denen großflächiger Einzelhandel zulässig ist, fest:

- Ausreichende langfristige Erschließungskapazität im Straßennetz
- Mindestqualität der Erschließung im öffentlichen Verkehr (Schiene, Bus)
- Standort in einem vom „Programme Directeur“ festgelegten „Centre de développement et d'attraction oder Orten höherer Zentralität“ (...)

Die ausreichende Erschließungskapazität im Straßennetz ist mittels einer Verkehrsuntersuchung nachzuweisen. Dabei können hinreichend konkrete Ausbauvorhaben mit berücksichtigt werden. Eine Mindestqualität der Erschließung im öffentlichen Verkehr wird als gegeben angesehen, wenn mindestens ein halbstündiger Taktverkehr im regulären öffentlichen Transport, respektive mittels eines speziellen Zubringerdienstes, auch in den Tagesrandzeiten, angeboten wird. Diese Linien sollen eine Anbindung zum nächsten übergeordneten und für das Gebiet relevanten Verkehrsknotenpunkt sicherstellen.

Großflächiger Einzelhandel soll an geeigneten Standorten angesiedelt werden. Diese Standorte sollen in vorhandenen oder geplanten Zentren in den CDA oder in anderen Orten mit höherer Zentralität sein. Eine

höhere Zentralität ist dann gegeben, wenn sich eine Gemeinde zu einem zentralen Ort entwickelt hat oder entwickeln wird und dabei eine herausgehobene Rolle, z.B. als Knotenpunkt des öffentlichen Verkehrs oder bei der Ausstattung mit öffentlichen und privaten Versorgungseinrichtungen in Bezug auf ihr räumliches Umfeld, einnehmen wird. Als Indikator hierfür kann auch die vorgeschlagene Definition zusätzlicher zentraler Orte im Rahmen des Einwohner szenarios im IVL herangezogen werden, sofern sich die Bevölkerungsentwicklung im Rahmen der dazu im IVL getroffenen Annahmen bewegen wird.»

Hierzu erübrigt sich wohl jeder Kommentar. Das Projekt Livingen steht in krassem Gegensatz zu allen angeführten Prinzipien des sektoriellen Planes „zones d'activités“ und dürfte somit nicht genehmigt werden.

Wickringen und Livingen. Der falsche Standort... da statt Binnenverdichtung bzw. Stärkung bestehender urbaner Zentren eine weitere Zersiedlung des ländlichen Raumes

Das IVL-Konzept ist eindeutig in seiner Prioritätensetzung für die weitere urbane Entwicklung unseres Landes. Wir zitieren:

„Förderung der Innenentwicklung: Durch die disperse Siedlungsstruktur und eine gerade im ländlichen Raum festzustellende überwiegende Siedlungsentwicklung entlang von bestehenden Straßen sind große Innenentwicklungspotenziale entstanden. Diese sind heute in den meisten Fällen ungenutzt, da

Schlüsselgrundstücke zur Erschließung der Flächen nicht verfügbar sind bzw. zu wenig Anreize zur Bebauung der Flächen bestehen.

Als Beitrag zur Verringerung des Landschaftsverbrauchs sollte die Entwicklung zukünftiger Siedlungsflächen (sowohl für Wohn- als auch für Gewerbenutzungen) soweit wie möglich im Innenbereich stattfinden. Dies kann durch die Schaffung von Anreizen zur Innenentwicklung gefördert werden. Im Bereich der Wohnnutzung ist beispielsweise die Erhöhung der Akzeptanz bezüglich neuer, maßvoll verdichteter Wohnformen durch das beispielhafte Aufzeigen der Qualitäten städtischen Wohnens möglich.»

Die Projekte Wickringen und Livingen stehen auch in diesem Bereich in krassem Widerspruch zu diesen Zielen: hier wird eine diffuse Zersiedlung des freien Raumes und ein entsprechend verschwenderischer Flächenverbrauch in Kauf genommen. Wickringen und Livingen: die falschen Orte für derartige zusätzliche Verkaufsflächen... da sie auf Kosten bestehender innenstädtischer Geschäftszentren bzw. den zentralen Entwicklungspolen Belval und Stadt Luxemburg gehen

Im sektoriellen Plan „zones d'activités“ sind folgende eindeutigen Aussagen nachzulesen:

„Eine Neuausweisung von großflächigem Einzelhandel muss zudem in seinem Angebot und seiner Größenordnung in einer angemessenen Relation zu seinem regionalen Umfeld stehen. Deshalb sind im Rahmen der

Ausweisung einer Zone, in der Einzelhandel angesiedelt werden kann, die „incidences sur les équipements et infrastructures, le trafic, l’approvisionnement de la population de la commune elle-même ou des communes voisines, la configuration de l’agglomération ou du paysage ainsi que le milieu naturel“ gemäß Artikel 16 des Abs. 2 „Règlement grand-ducal du 25 octobre 2004 concernant le contenu du plan d’aménagement général d’une commune“ zu untersuchen und die Verträglichkeit nachzuweisen.

Darüber hinaus empfiehlt der PS ZAE, bei der Ausweisung einer „Zone spéciale“ nach Artikel 16, „Règlement grand-ducal du 25 octobre 2004 concernant le contenu du plan d’aménagement général d’une commune“ zu prüfen, ob die Möglichkeit der Planung und Betreuung als interkommunale bzw. regionale Zone besteht.“

Im Klartext bedeutet dies: der Impact u.a. auf den Einzelhandel in angrenzenden Gemeinden bzw. innerhalb der Region ist zwingend zu untersuchen. Es liegt auf der Hand, dass z.B. die Verwirklichung des Projektes Livingen sehr wohl auf Kosten der Geschäftszentren von Düdelingen, Esch und Bettemburg, ja auch von der Stadt Luxemburg, erfolgen wird. Und eine als bedenklich einzustufende Konkurrenz-Situation mit dem Entwicklungspol Belval ist ebenfalls zu befürchten, welche umso stärker ins Gewicht fällt, da ja auch das geplante Wickringen-Projekt wohl 10.000 m² Geschäftsfläche beinhaltet. Eine klare Stellungnahme der zuständigen Ministerin Françoise Hetto-Gaasch wäre mehr denn angebracht!

Übrigens: Für den Raum Esch wurde gerade um derartige Verlagerungen bewusst zu analysieren sogar eine Studie angefertigt, welche als Ziel hatte die Komplementarität des Warenangebotes zwischen Belval und Esch-Zentrum zu untersuchen, also ein Überangebot zu vermeiden....

Wickringen und Livingen im Widerspruch zu den Zielen der Verkehrsplanung... da Zunahme des Individualverkehrs durch Einkaufszentren auf der „grünen Wiese“ vorprogrammiert

Projekte wie Wickringen und Livingen setzen auf den Individualverkehr, u.a. auf den Transitverkehr auf der Autobahn durch Grenzgänger (A3).

Und auch wenn jetzt argumentiert wird, die Schiene würde an Livingen direkt vorbeiführen:

Es ist geradezu unerträglich, dass längstens vorgesehene Projekte zum Ausbau der Schiene an bestehende Zentren sich seit Jahren verzögern (Ausbau Strecke Bettemburg-Luxemburg oder Neubau Stadtbahn und Peripherbahnhöfe), nun aber scheinbar Geld für die (zweifelhafte) Anbindung eines neu zu schaffenden Einkaufszentrums investiert werden soll, das an diesem Standort nichts verloren hat

Wickringen und Livingen: Fragwürdige Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt

Man fragt sich, wie Wirtschaftsminister Jeannot Krecké belegen will, dass 2000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Und vor allem: wie viele werden anderenorts in Geschäftszentren verloren gehen?

In einer Schweizer Studie betreffend Einkaufszentren wurde die Frage aufgeworfen: „Welche Strukturen (Anmerkung: gemeint sind der innerstädtische Handel oder Einkaufszentren auf der grünen Wiese) weisen bezüglich Verkehrsaufkommen (gering) und Beschäftigungswirkung (hoch) die günstigeren Werte auf? (...) Erst die Bewertung des gesamten Systems gibt Aufschluss über jene Strukturen, die am ehesten zur einer sowohl ökologisch wie auch ökonomisch nachhaltigen Entwicklung beitragen. Und erst dann könnte die Frage beantwortet werden, ob das ökonomisch-ökologische Ergebnis, das Shopping Centers auf der fernen Wiese bringen, den Aufwand wirklich lohnt.“

und weiter:

Auch wenn man die Arbeitszahlen je nach Umsatz betrachtet, so kommen die Autoren der Studie zur Schlussfolgerung, dass pro Euro Umsatz im städtischen Raum mehr Angestellte als auf der grünen Wiese angestellt sind.

(...) Aus gesamtgesellschaftlicher Sicht (...): Um den gleichen Umsatz mit einem vergleich-

baren Einzugsgebiet zu erzielen, schaffen innerstädtische Einkaufsstrukturen weit mehr Arbeitsplätze als die Großstrukturen an der Peripherie – und zwar durchschnittlich knapp fünfmal so viele. Die Frage, ob das sozial-ökonomisch legitime Ziel der Arbeitsplatzbeschaffung den Aufwand des peripheren Zentrums lohnt, ist damit also einigermaßen klar zu beantworten. Nein, die Verluste an Umwelt- und Lebensqualität lohnen sich nicht.“

Ob eine ähnliche Analyse vom Wirtschaftsminister Jeannot Krecké angestrengt wurde? Wie stellt sich die Ministerin für Mittelstand Françoise Hetto-Gaasch zu dieser Frage?

Und was sagt der für Landesplanung verantwortliche Minister Claude Wiseler zu dem krassen Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit betreffend die Prinzipien der Landesplanung?

4. Die politische Analyse: Statt Landesplanung und nachhaltiger Entwicklung: Tages- und Kirchturmpolitik auf Kosten zukünftiger Generationen

1. Landesplanung und IVL-Konzept: „forget it“! Die Realität wird von den Besitzverhältnissen und den Promotoren geprägt!

Das Programm der Landesplanung, das IVL-Konzept und der nationale Plan für nachhaltige Entwicklung scheinen nicht mehr Wert zu haben, als das Papier auf dem sie gedruckt sind. Statt endlich einer nachhaltigen und daher konzeptuellen Planung, die also vorausschauend in einem regionalen und nationalen Zusammenhang steht und eine mittel- bis langfristige Gesamtentwicklung unseres Landes im Auge hat, prägen nach wie vor kurzfristige Interessen von Promotoren und Finanzhaien die Entwicklung.

Eine politische Steuerung durch den Staat sowie eine Berücksichtigung auch mittel- und langfristiger Folgen aus Allgemeinsicht besteht de facto nicht (mehr)! Im Gegenteil, bei dem vorliegenden Projekten kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, die Politik mache sich zum Gehilfen privater kommerzieller Interessen!

2. Fehlende Gesamtvision für die Entwicklung des Einzelhandels

Die erwähnten Beispiele zeigen auch auf, dass Luxemburg - wie es die „Confédération Générale du Commerce“ zu Recht in ihrer Reaktion hervorgehoben hat - über keine **Zukunfts-vision** verfügt: **dies insbesondere was die Entwicklung der Handelsstrukturen, den Einzelhandel im innerstädtischen Bereich bzw. dessen Verhältnis zu Einkaufszentren auf der grünen Wiese anbelangt.**

3. Die Kosten für die Allgemeinheit – die Gewinne für den Promotor?

Seitens einzelner Regierungsmitglieder wurde die Situation fast schon so dargestellt, als müsste man den privaten Promotoren dankbar sein, dass sie überhaupt investieren.

Die Umklassierung von Grünland in eine Gewerbezone dürfte an sich relativ kostengünstig sein, dies umso mehr, da verschiedene Infrastrukturkosten im regionalen Umfeld wohl von der Allgemeinheit übernommen

werden müssen, z.B. Verkehrsinfrastrukturen. Dabei sind externe Kosten durch die Zersiedlung der Landschaft, die Luftbelastung u.a.m. noch nicht eingerechnet.

Eine Verkehrsstudie ergibt scheinbar, dass das Projekt Livingen nur machbar ist, wenn die Autobahn A3/A6 ausgebaut wird. Dabei ist ein solcher Ausbau - abgesehen von Fragen des Klimaschutzes - aus der Sicht der Finanzkrise bzw. der Prioritäten in der Mobilitätspolitik bekanntlich sehr umstritten! Größere Infrastrukturarbeiten im Bereich Verkehr (z.B. Umbau der Autobahnab- und -ausfahrten, Verteilerkreise, usw.) würden sich übrigens auch in Wickringen aufdrängen. All diese Kosten müssten selbstredend von der Allgemeinheit getragen werden...

An sich müsste der Ausbau der Schiene Bettemburg-Luxemburg sowie der Bau der Trambahn und der Peripherbahnhöfe ja wohl prioritär erfolgen

5. Attraktive Städte mit hoher Urbanität und innerstädtischen Einkaufsstrukturen: (urban living) - die Alternative der Zukunft

Das Selbstverständnis des Mouvement Ecologique und sein langjähriges Engagement im Hinblick auf eine nachhaltige Landesplanung gebieten es eine klare Position gegenüber der angesprochenen Entwicklung in Livingen und Wickringen einzunehmen. Dies umso mehr, als eine Parallele mit dem geplanten Agrarzentrum in Pettingen / Mersch hergestellt werden kann, wo ebenfalls landesplanerische Prinzipien mit Füßen getreten werden (geplanter Standort in einer vom sektoriellen Plan „Geschützte Landschaften“ als „coupure verte“ ausgewiesenen Schutzzone).

1. Der Mouvement Ecologique spricht sich mit **Nachdruck gegen die Verwirklichung des Einkaufszentrums in Livingen bzw. des Projektes Wickringen II (in der derzeit bekannten Form)** aus, da es allen landesplanerischen Vorgaben widerspricht, zu einer Gefährdung innerstädtischer Geschäftsstrukturen führen kann und keine Stärkung bestender und geplanter urbaner Zentren darstellt.



Eine Verkehrsstudie ergibt scheinbar, dass im Falle des geplanten Ausbaus von Livingen die Autobahn A3 / A6 ausgebaut werden muss.... Natürlich auf Kosten der Allgemeinheit.



Der Mouvement Ecologique ist der Meinung, dass betreffend den Standort des Fussballstadions **kein Denkverbot über Alternativen** ausgesprochen werden darf. Warum nicht in z.B. in Luxemburg-Stadt (z.B. Porte de Hollerich am ursprünglich geplanten Standort der Luxexpo?) oder im Süden des Landes (wo auch ein neues Stadion für Jeunesse Esch und Fola Esch zur Debatte steht)...

2. Es erscheint dringend geboten, die **Entwürfe der sektoriellen Pläne („Logement“, „zones d’activités“, „Paysages protégés“ und „Transports“)** einer öffentlichen Diskussion zu unterbreiten und ihre Inkraftsetzung voran zu treiben. Es muss mit allen Mitteln verhindert werden, dass im Vorfeld vollendete Tatsachen geschaffen werden, die letztlich die Glaubwürdigkeit der Landesplanung völlig in Frage stellen.
3. Die **Erstellung eines Gesamtkonzeptes zur Entwicklung des Einzelhandels**, das sowohl landesplanerischen als auch wirtschaftlichen Kriterien entspricht und auf die prioritäre Förderung innerstädtischer Geschäftsstrukturen bzw. bestehender Entwicklungszentren setzt, ist dringend erforderlich.
4. Der Mouvement Ecologique fordert die **regionalen Zusammenschlüsse der Süd-Gemeinden (PRO-SUD) bzw. der Gemeinden im Südwesten der Stadt Luxemburg (DICI)** auf, sich der Frage der Entwicklung des Einzelhandels bzw. der Aktivitäts- und Handelszone in einer gemeindeübergreifenden Konzertierung anzunehmen.
5. Die Landesplanung steht an einem Scheidepunkt angesichts der erwähnten Fehlentwicklungen: deshalb schlägt der Mouvement Ecologique vor, dass die **Abge-**

ordertenkammer sich dieser Entwicklung z.B. in Form einer **Orientierungsdebatte** annehmen soll. In diesem Rahmen sollten die Minister für nachhaltige Entwicklung und Infrastruktur - Claude Wiseler und Marco Schank - sowie die Ministerin für Mittelstand - Françoise Hetto-Gaasch - eine klare Stellung beziehen.

Des Weiteren schlägt der Mouvement Ecologique vor, dass der **Oberste Rat für Landesplanung** ein Gutachten über die Konformität der angesprochenen Projekte mit den Prinzipien der Landesplanung abgibt.

6. Der Mouvement Ecologique möchte sich nicht anmaßen, über eine Stellungnahme zum geplanten neuen Fußballstadion abzugeben; dazu hat er als Umweltgewerkschaft keine Legitimität.

Angesichts der Tatsache, dass das geplante Stadion allerdings anscheinend den Auslöser für das Mega-Projekt in Livingen darstellt, ist der Mouvement Ecologique allerdings der Meinung, dass in dieser Phase **kein Denkverbot über Alternativen** ausgesprochen werden darf, was einen möglichen Standort anbelangt z.B. in Luxemburg-Stadt (z.B. Porte de Hollerich am ursprünglich geplanten Standort der Luxexpo?) oder im Süden des Landes (wo auch ein neues Stadion für Jeunesse Esch und Fola Esch zur Debatte steht)...

Für den Mouvement Ecologique genießt eine Funktionsmischung

- in den urbanen Zentren (CDAs) und damit verbunden die Stärkung und Weiterentwicklung innerstädtischer Einkaufsstrukturen
- in den von der Landesplanung ausdrücklich festgelegten Entwicklungszentren (Esch/Alzette mit Projekt Belval, Luxemburg-Stadt mit Siedlungsraum und u.a. dem Umfeld der Peripheriebahnhöfe und Nordstadt)

eine absolute Priorität. Jede andere Lösung trägt unweigerlich zu einer fortschreitenden Suburbanisierung des ländlichen Raumes zwischen diesen Entwicklungszentren bei (u.a. verbunden mit einer unverantwortlichen Zunahme des Individualverkehrs) und ist nicht im Sinne der Allgemeinheit sowie der nachhaltigen Entwicklung.



DIE KORRUPTION IN LUXEMBURG IST SUBTILER UND SCHWIERIGER ZU ERFASSEN, ALS DIES IN ANDEREN LÄNDERN DER FALL SEIN KANN.

INTERVIEW MIT YANN BADEN, GRÜNDUNGSMITGLIED DER ORGANISATION „ASSOCIATION POUR LA PROMOTION DE LA TRANSPARENCE“?

Rezente wurde in Luxemburg eine neue Organisation in Luxemburg eine neue Organisation gegründet, die sich zum Ziel gesetzt hat, gegen die Korruption vorzugehen. Grund genug für den „Kéisécker“, ein kurzes Interview zu führen.

De Kéisécker: Welche Idee verbirgt sich hinter der Organisation „Association Pour la Promotion de la Transparence“?

Die Idee hinter unserer noch sehr jungen Organisation ist es, die Integrität und Transparenz im öffentlichen Leben zu fördern. Dazu gehört unter anderem auch die Bekämpfung der Korruption.

Die Schäden, die der Weltwirtschaft und demnach jedem Einzelnen von uns durch fehlende Transparenz und Korruption entstehen, sind vielleicht auf den ersten Blick schwer zu beziffern. Doch ein früherer Bericht der Weltbank geht von einem Schaden von 7% der individuellen Jahreseinkünfte aus. Dies heißt, dass jeder von uns 7% von dem was er jedes Jahr erwirtschaftet, also ungefähr ein Monatslohn, an die Schäden der Korruption wieder abgibt. Dies wird er tun in Form von erhöhten Preisen und Steuern.

Dazu kommt natürlich auch noch eine Verzerrung des Wettbewerbs. So kann Korruption dafür verantwortlich sein, dass z.B. öffentliche Bauten nicht nur übersteuert oder

von minderer Qualität sein können bzw. im Widerspruch zu anderen Belangen – z.B. der Umwelt – errichtet werden.

Dabei soll aber auch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass es auch eine sogenannte private Korruption gibt, die die gleichen Schäden verursacht. Auch diese Form der Korruption, die übrigens auch strafrechtlich verfolgt werden kann, kann eine Wirkung auf die Gesellschaft als solches haben und muss demnach mit in das Interessensgebiet einfließen.

Wenn wir dem noch die heutige wirtschaftliche und vom öffentlichen Haushalt her angespannte Lage hinzufügen, dann ist es heute wichtiger denn je, sich gegen die Korruption einzusetzen.

Wenn heute öffentliche Sparmaßnahmen wichtig und unumgänglich geworden sind, so gehört auch die Vermeidung von Mehrausgaben, z.B. in Bezug auf Korruption oder fehlende Transparenz, zum Sparpotenzial.



De Kéisécker: Wie will Ihre Organisation im Konkreten arbeiten?

Unsere Organisation hat sich früh darum bemüht sich an die internationale ONG von Transparency International anzubinden. Diese Organisation hat sich der Korruptionsbekämpfung verschrieben. Sie besteht aus einem internationalen Sekretariat sowie nationalen Einheiten, die selbst ihre Arbeitsweisen, Mittel und Schwerpunkte bestimmen. Unsere Organisation ist heute der Luxemburger Kontaktpunkt für Transparency International und wir hoffen in nicht allzu ferner Zukunft die nationale Einheit von TI in Luxemburg zu werden.

Das Erreichen der Ziele unserer Organisation hängt von der Mitarbeit von vielen ‚kleinen‘ Händen ab. Wenn die 4 Gründungsmitglieder (Marguerite Ries, Stephen Nye, Serge Marx und Yann Baden) die Arbeit aufgenommen haben und versuchen die Organisation ans laufen zu bringen, so ist die Organisation aber auf die Mitarbeit und Unterstützung von jedem Einzelnen angewiesen. Es soll die Bevölkerung sein, die diese Bestreben unterstützt und voran treibt. Dementsprechend kann jeder bei uns mitarbeiten oder uns finanziell unterstützen.

Die Arbeiten werden in sogenannten Arbeitsgruppen vorbereitet und vorgeschlagen. Einige dieser Arbeitsgruppen wurden von den Gründungsmitgliedern vorgeschlagen, doch andere können zusätzlich beigefügt werden. Dies je nach Interesse der Mitglieder oder den Bedürfnissen des Landes.

Es bestehen keine Bedingungen um Mitglied zu werden. Der Mitgliedsbeitrag wird frei vom Mitglied bestimmt. Lediglich gesunder Menschenverstand und eine Portion Idealismus sollte das Mitglied mitbringen. Die Arbeit ist ehrenamtlich. Nähere Auskünfte kann man auf unsere Webseite www.transparency.lu finden.

De Kéisécker: Ist es denn derart schlecht gestellt mit der „Korruption“ in Luxemburg?

Die Antwort ist ein ganz klares Jein.

Es gibt sicherlich viele Länder, in denen die Korruption offensichtlicher ist. Wenn man in verschiedenen Ländern noch einen Geldschein im Pass liegen hat um gut durch eine Personenkontrolle zu kommen, ist dies in Luxemburg sicherlich nicht der Fall.

Luxemburg ist ein kleines Land. Dies bringt viele Vorteile mit sich, so z.B. die viel zitierten ‚kurzen‘ Wege. Diese Vorteile können aber auch zu Nachteilen werden, weil es eben dadurch auch möglich wird, einiges diskreter anzugehen. Hinzu kommt, dass es den in Luxemburg Arbeitenden wirtschaftlich relativ gut geht und damit die Toleranzgrenze für Fehlverhalten tendenziell erhöht wird.

Luxemburg ist aber auch eine europäische Hauptstadt mit einem wichtigen Finanzsektor.

Das Zusammenspiel von größeren Interessen und möglichen Interessenskonflikten erhöht natürlich das Korruptionsrisiko und dadurch das Bedürfnis nach erhöhter Transparenz.

Die Korruption in Luxemburg ist daher subtiler und schwieriger zu erfassen, als dies in anderen Ländern der Fall sein kann. Ob es „schlecht“ in Luxemburg um die Korruption gestellt ist, ist daher sicherlich eine Ermessensfrage. Wir wollen Luxemburg auch nicht schlechter darstellen als es ist, aber

wir glauben es gibt Grund genug, sich der Bekämpfung der Korruption und der Förderung der Transparenz zu verschreiben.

De Kéisécker: Glaubt Ihr, dass Ihr in Luxemburg Gehör findet und nicht als unglauwbüdig abgestempelt werdet?

Wir haben bislang mit vielen öffentlichen Instanzen und Verwaltungen gesprochen. Generell ist bei diesen Unterredung die Unterstützung nicht nur größer als erwartet, sondern durchaus groß. Natürlich wird es jetzt maßgeblich davon abhängen, welche Arbeit die Organisation bewältigen kann und wie weit das Projekt von der Bevölkerung unterstützt wird. Die 4 Gründungsmitglieder werden dies nicht alleine tun können. In diesem Moment ist die Mitgliederzahl dabei anzuwachsen und wir hoffen, dass dies auch noch weiter gehen wird. Anmelden kann man sich auf unserer Webseite.

De Kéisécker: Danke für das Interview

QUALITE DE L'ENVIRONNEMENT

Environnement & santé
Qualité de l'air, de l'eau et du sol
Etudes d'impact & diagnostics de pollution
Evaluation des risques de santé publique

Ecologie & nature
Végétalisation écologique de friches et de bâti
Revitalisation de cours d'eau

Réglementation & dossiers
Dossiers d'autorisation
Expertises de dossiers commodo (classe 1)

BIO-MONITOR
CONSEIL & EXPERTISE
EN ENVIRONNEMENT

96 bld de la Pétrusse L - 2320 Luxembourg
tél.: 29 20 30 email: biomonitor@pt.lu
Organisme agréé par le Ministère de l'Environnement



Bei politischen Entscheidungen noch formaler als bisher die langfristige Dimension – die nachhaltige Entwicklung – berücksichtigen: das ist das Ziel des sogenannten „Nachhaltigkeitschecks“

VON DER THEORIE ZUR PRAXIS: DIE NACHHALTIGKEITSPRÜFUNG VON REGIERUNGSENTSCHEIDUNGEN UND GESETZESPROJEKTEN

In der Theorie findet das Konzept der „nachhaltigen Entwicklung“ (développement durable) sowohl in der Gesellschaft als auch in politischen Kreisen einen breiten Konsens. Von der Theorie zur Praxis ist jedoch noch ein weiter Weg... Fakt ist, dass es noch nicht in dem erforderlichen Ausmaß gelungen ist, das Konzept in der alltäglichen Politik einzubeziehen.

Derzeit werden in vielen Ländern verstärkt Überlegungen angestellt, wie Regierungsentscheidungen und vor allem Gesetzesprojekte nachhaltiger gestaltet werden können («Gesetzesfolgenabschätzung») und wie auch langfristige Ziele verstärkt in der Politik berücksichtigt werden können und so auch ein Beitrag zur Generationengerechtigkeit erfolgen kann. Entsprechend sollen politische Entscheidungsabläufe auch transparenter und nachvollziehbarer gestaltet werden.

Die Freie Universität Berlin hat im Jahre 2009 im Auftrag der Bertelsmann Stiftung eine Studie zu diesem Themenkreis durchgeführt mit dem Titel «Gestaltung einer Nachhaltigkeitsprüfung im Rahmen der Gesetzesfolgenabschätzung». De Kéisécker führte ein Interview mit einem der Autoren

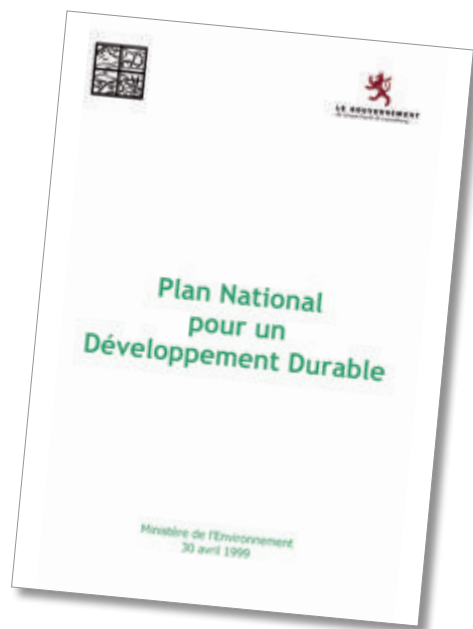
der Studie, Dr. Klaus Jacob (Forschungsleiter der Forschungsstelle für Umweltpolitik der Freien Universität Berlin), der rezent auf Einladung des Mouvement Ecologique in Luxemburg weilte.

De Kéisécker: Warum wurde die Idee des Nachhaltigkeitschecks geboren?

Nachhaltigkeit ist ein Thema, das alle Politikbereiche betrifft. Bei allen Gesetzen, im Haushalt, bei Plänen und Verordnungen müssen die langfristigen Auswirkungen oder mögliche Effekte auf Unbeteiligte mit bedacht werden. Ökologische, ökonomische und soziale Ziele sollen abgewogen werden. Nachhaltigkeitsstrategien alleine haben keine ausreichende Wirkung, nur zu leicht ist das nicht mehr als ein Stück Papier. Damit



Dr. Klaus Jacob – während des Vortrages in Luxemburg



Die Indikatoren für eine nachhaltige Entwicklung, die im Rahmen des nationalen Nachhaltigkeitsplanes festgelegt werden, könnten als Basis für den sogenannten "Nachhaltigkeitscheck" dienen.

gemacht werden, aber seit der Einführung arbeiten die verschiedenen Generaldirektionen früher und intensiver zusammen, Umwelt- und soziale Aspekte werden verstärkt berücksichtigt. Das System schafft Transparenz bei der Entwicklung europäischer Politiken. Auch in Großbritannien gibt es gute Erfahrungen.

De Kéisécker: Sie sagten auch, der Nachhaltigkeitscheck solle nicht erst am Schluss der Entscheidung erfolgen, sondern früh ansetzen und einen Prozess ermöglichen. Was heisst das?

eine nachhaltige Entwicklung konkrete Realität wird, müssen die darin niedergelegten Ziele im Alltag des Regierungshandelns berücksichtigt werden. Nachhaltigkeitschecks für Gesetze, Verordnungen, Programme und Budgets sollen sicher stellen, dass dies passiert und die Abwägungen dabei auch nachvollziehbar machen.

De Kéisécker: Wie kann man Nachhaltigkeit denn messen?

Es gibt viele Definitionen und Kriterien für Nachhaltigkeit. Aber dennoch ist das Konzept nicht beliebig. Es geht darum, dass gegenwärtige Bedürfnisse erfüllt werden, ohne dass dies zu Lasten zukünftiger Generationen geht oder zu Lasten anderer Länder. Die verschiedenen Kapitalstöcke einer Gesellschaft, Naturkapital, ökonomisches Kapital und Sozialkapital sollen also erhalten, wenn nicht sogar vermehrt werden. Was dabei die Prioritäten sind, hängt von dem jeweiligen Land ab. Die Handlungsfelder und Prioritäten nachhaltiger Entwicklung sind in einem armen Entwicklungsland andere als in einem reichen Industrieland. Die prioritären Handlungsfelder müssen politisch entschieden werden, dafür sind Nachhaltigkeitsstrategien wichtig.

De Kéisécker: Schütten wir uns nicht mehr und mehr mit Prozeduren zu, die nur dazu führen, dass Entscheidungen immer länger dauern?

Gute Gesetzgebung ist aufwändig. Viele Aspekte müssen bedacht werden, wieviel ein Gesetz kostet, ob es rechtmäßig ist, ob die Ziele überhaupt erreicht werden können und so weiter. Dafür ist das Wissen von vielen

notwendig: Experten, Ressorts, Betroffene. Kaum etwas ist so teuer, wie ein schlechtes Gesetz, das keine ausreichenden Wirkungen hat und nachgebessert werden muss, das von Gerichten kassiert wird oder bei dem unerwünschte Nebeneffekte auftreten. Daher ist es richtig und wichtig einen geordneten und transparenten Prozess vor der Verabschiedung von Gesetzen zu haben. In Europa, den USA oder Großbritannien konnte schon mehrfach gezeigt werden, dass durch eine gute Gesetzesfolgenabschätzung, auch wenn damit aufwändige Studien verbunden waren, später viel größere Summen gespart worden sind. Für unerwünschte Umweltauswirkungen gilt dies noch viel mehr.

De Kéisécker: Es gibt doch bereits derart viele Prüfungen. Warum noch diese zusätzliche?

Die Erfahrungen aus vielen europäischen Ländern zeigt, dass ein hohes Maß an Integration von Nachhaltigkeitsaspekten in die allgemeine Gesetzesfolgenabschätzung am besten ist. Dadurch werden Doppelprüfungen vermieden aber auch die Gesetzesfolgenabschätzung insgesamt ernster genommen. Bisherige Prüfungen reichen aber nicht aus. Dabei wird oft nur auf die intendierten, kurzfristigen Folgen fokussiert und oft nur auf die Kosten. Nebeneffekte, langfristige oder kumulative Effekte verdienen nicht genug Beachtung.

De Kéisécker: Wurden in einigen Ländern bereits positive Erfahrungen gemacht?

Ja: In der Europäischen Kommission ist ein umfassendes System der Folgenabschätzung unter Einschluss von Nachhaltigkeitsaspekten etabliert. Vieles kann dort noch besser

Eine nachhaltige Entwicklung muss gleich zu Beginn der Politikentwicklung mit gedacht werden. Schon wenn die Ziele von Politik bestimmt werden, wenn überlegt wird mit welchen Instrumenten diese erreicht werden können, sollten Aspekte von Nachhaltigkeit mitgedacht werden. Wenn erst einmal eine Festlegung auf bestimmte Instrumente erfolgt ist, dann ist dies schwer zu ändern und Alternativen erscheinen undenkbar. Ob eine Politik nachhaltig ist oder nicht lässt sich aber oft nicht eindeutig bestimmen, sondern nur im Vergleich zwischen alternativen Handlungsoptionen. Hier kann untersucht werden, welche Option nachhaltiger ist als eine andere.

De Kéisécker: Was würden Sie Luxemburg empfehlen?

Luxemburg hat ein starkes Nachhaltigkeitsministerium geschaffen und entwickelt eine anspruchsvolle Nachhaltigkeitsstrategie. Zugleich steht das Land vor wichtigen Entscheidungen, nicht zuletzt die öffentlichen Ausgaben betreffend. Damit die Nachhaltigkeitsziele erreicht werden, sollte ein anspruchsvoller Nachhaltigkeitscheck eingeführt werden. Dazu sollten die prioritären Handlungsfelder der Strategie als Prüfkriterien herangezogen werden. Das System sollte transparent und in Beteiligung aller Ministerien und ggf. auch der Kommunen und Interessengruppen gestaltet werden. Aus der Erfahrung aus anderen Ländern empfiehlt sich eine Qualitätskontrolle. Diese kann in einem Ministerium, beim Regierungschef, bei Experten oder im Parlament angesiedelt sein.

De Kéisécker: Danke für das Interview

SÜSSKARTOFFELSTRUDEL MIT KARFIOL-ERDÄPFELN IN KOKOSPASTE



Es stimmt ja, dass der Mensch ist, was er isst: Könnte es da nicht sein, dass unser Gemüt um einiges heiterer und gelassener wäre, wenn sich bei uns statt der Kartoffel eine andere Knolle durchgesetzt hätte - die Süßkartoffel oder Batate nämlich? Diese Frage wird wohl unbeantwortet bleiben, ist jedoch zumindest einen Versuch wert dieses Rezept auszuprobieren. Es lohnt sich!

Wenn Sie dann hoffentlich auf den Geschmack gekommen sind, rate ich Ihnen am besten zu den rotfleischigen Sorten, hinsichtlich der Kocheigenschaften als auch ihres Aromas. Neben dem Zucker, der sie so süß macht, enthält die Süßkartoffel Beta-Carotin, reichlich Vitamine, viele aus der Vitamin B-Gruppe, die bei Vegetariern besonders wichtig sind und Mineralstoffe wie Kalium, Calcium und Zink.

Süßkartoffel oder Batate konnte sich gegen die Kartoffel nicht durchsetzen. Schade! Denn sie versüßt uns das Leben!

Zutaten für die Süßkartoffelstrudel (etwa 6 Stück) :

600 g Süßkartoffeln
2 Stangen Lauch
1 rote Paprikaschote
200 g Räuchertofu
50 g Para- oder Cashewnüsse
je eine Prise Ingwer-, Kardamom- und Korianderpulver
1 Teelöffel Kreuzkümmel
Kräutersalz
frisch gemahlener schwarzer Pfeffer

Außerdem:

etwa 20 g Butter
12 Blätter Filoteig
1 Esslöffel Sesam

Zutaten für die Kokospaste:

80 g Kokosraspeln
4 Esslöffel Erdnussöl

3-5 rote Chilischoten
1 Teelöffel gemahlener Koriander
1 Teelöffel mittelscharfer Senf
1 Teelöffel Kreuzkümmel
frisch gemahlener schwarzer Pfeffer
1 Teelöffel Kurkuma
1 Teelöffel scharfes Paprikapulver
1 Zwiebel
etwas Wasser

Zutaten für die Karfiol-Erdäpfel:

400 g festkochende Kartoffeln
1 kleiner Blumenkohlkopf
ein kleines Stück frischen Ingwer
3 Knoblauchzehen
1 Esslöffel Sesamöl
¼ l Wasser
¼ Teelöffel gekörnte Gemüsebrühe
1 Teelöffel Vollrohrzucker
gut ¼ l ungesüßte Kokosmilch

Zum Servieren:

einige Stängel frischen Koriander, fein gehackt
etwas Paprikapulver



Sonderpreis
12€ statt 34€



176 Seiten, gebunden,
 harte Deckel, plastifiziert,
 Format 21x29,7 cm

Kann auch bestellt werden
 durch Überweisen dieses
 Betrags an:
 Mouvement Ecologique
 CCP LU16 1111 0392 1729 0000

Sie können es auch abholen
 im Ökozenter Luxemburg
 6, rue Vauban, Pfaffenthal
 oder telefonisch bestellen
 439030-1

Natierlech genéissen 2

Nach dem großen Erfolg des ersten Kochbuchs "Natierlech genéissen" von Lydie Muller-Philippy, ist auch der zweite Band eine Fundgrube abwechslungsreicher und phantasievoller Rezepte der vegetarischen Vollwertküche. Wer ohne schlechtes Gewissen genießen will, findet hier eine Auswahl von Gerichten, die leicht nachzukochen sind, an denen man sich aber auch inspirieren kann um eigene Kochkreationen zu ersinnen. Raffiniert oder einfach, die gesunde Küche wird hier in ihrer Vielfalt präsentiert.

Würzen mit Kräutern – die Seele der Kochkunst – zum Verfeinern von Suppen, Saucen und Sonstigem ist einer der Schwerpunkte von Band 2.

Schon von Champagneressig gehört? Oder von Trüffelessig? Über diese und andere Essige, über deren Herstellung, Eigenschaften und Anwendung in der Küche des Alltags und in der "Fine cuisine" werden Sie alles erfahren.

Öle sind nicht nur Fett, sondern wertvolle Zutaten, die essentielle Fettsäuren und Vitamine enthalten. Ob Distel- Erdnuss- Kürbiskern- oder Olivenöl, die Wahl dieser oder anderer Öle beeinflusst maßgeblich die Geschmacksnuance Ihrer Gerichte. Hier können Sie nachlesen welches Öl sich am besten für Ihre Mahlzeit und ihre gesundheitliche Balance eignet.

Appetit anregende Farbaufnahmen von Guy Hoffmann illustrieren jedes der 123 Rezepte. Sämtliche Gerichte werden für eine bestimmte Jahreszeit empfohlen. Informationen über Schwierigkeitsgrad und Eignung für Veganer, Lakto- oder Ovolakto-Vegetarier vervollständigen dieses wertvolle Küchenbuch.

Die von einer Ernährungsberaterin erstellten Nährwertangaben und ein ABC der Vollwertküche vollenden das Ganze.

Guten Appetit!

Zubereitung für die Süßkartoffel-Strudel:

1. Die Süßkartoffeln waschen, schälen und in kleine Würfel schneiden. In etwas Wasser während etwa 10 Minuten garen.
2. Die Lauchstangen putzen, waschen und in feine Streifen schneiden.
3. Die Paprikaschote waschen, putzen, entkernen und fein würfeln.
4. Den Räuchertofu ebenfalls in kleine Würfel schneiden.
5. Die Nüsse fein hacken.
6. Die gegarten Süßkartoffeln evtl. abgießen, danach stampfen. Die Lauchstreifen, die Paprikaschotenwürfel, den gewürfelten Räuchertofu und die gehackten Nüsse unterheben. Das Ganze mit den Gewürzen kräftig abschmecken.
7. Pro Portion je 2 Filoteigplatten mit der geschmolzenen Butter bestreichen und aufeinanderlegen.
8. 1/6 der zubereiteten Füllung auf ein Ende der Teigplatten geben, die Seitenstücke einklappen, aufrollen und gut verschließen.
9. Mit den restlichen Zutaten ebenso verfahren.
10. Jedes Strudelstück mit etwas geschmolzener Butter bestreichen und mit dem Sesam bestreuen.
11. Während etwa 10-15 Minuten bei 180 Grad C in die Backofenmitte stellen.

Zubereitung der Kokospaste:

1. Die Kokosraspeln in 2 Esslöffel Erdnussöl vorsichtig anrösten, danach in eine Schüssel geben.
2. Die Chilischote waschen, von den Kernen und weißen Adern befreien und sehr fein zerkleinern.
3. 1 Esslöffel Erdnussöl erhitzen, die Chilischoten, den Koriander, Senf, Kreuzkü-

mel, Pfeffer, Kurkuma und Paprikapulver während etwa 2 Minuten anrösten. Danach ebenfalls zum Abkühlen in die Schüssel zu den Koskosraspeln geben.

4. Die Zwiebel schälen und fein würfeln. Das restliche Erdnussöl erhitzen und die feingeschnittene Zwiebeln darin glasig dünsten und abkühlen lassen.

5. Die Zwiebeln mit der Kokosraspelmischung in einem Mixer mit etwas Wasser zu einer Paste verrühren.

1. Die Kartoffeln schälen und in etwa 2 cm große Würfel schneiden.

2. Den Blumenkohl putzen, waschen und in kleine Röschen teilen.

3. Das Ingwerstück schälen und fein schneiden.

4. Den Knoblauch schälen, den Mittelkeim entfernen und fein hacken.

5. In einer Pfanne das Sesamöl erhitzen, den kleingeschnittenen Ingwer und den feingeschnittenen Knoblauch hinzugeben. Während etwa 2-3 Minuten bei mittlerer Hitze anbraten.

6. Die Kokospaste hinzufügen und weitere 5 Minuten dünsten.

7. Die Kartoffeln dazugeben und nochmals 5 Minuten dünsten, das Wasser und die gekörnte Gemüsebrühe zugeben und nochmals 10 Minuten köcheln lassen.

8. Nun die Blumenkohlröschen und den Zucker zugeben, mit der Kokosmilch aufgießen und so lange langsam köcheln lassen, bis das Gemüse gar ist.

Zum Servieren jeweils ein Strudelstück mit etwas Karfiol-Erdäpfeln auf vorgewärmten Tellern anrichten. Mit etwas gehacktem Koriander und Paprikapulver bestreuen.

Mein Tipp:

Die Strudel kann man gut im Voraus zubereiten. Vor dem Servieren kurz im Backofen bei 160 Grad erwärmen.

Lydie Muller-Philippy



PAIN



OBERTIN

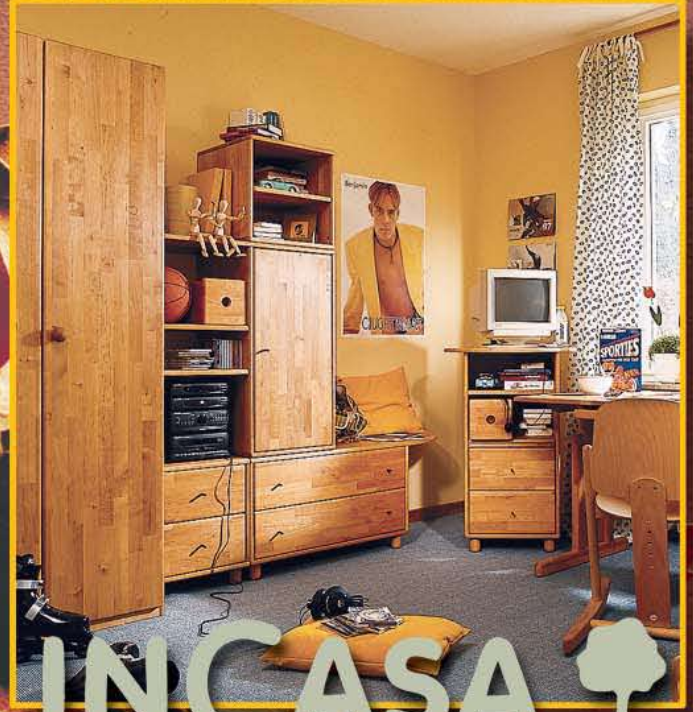
Säit 1983
an de Biobutteker
am ganze Land



www.pain-obertin.lu
Remerschen
tel/fax 23664590



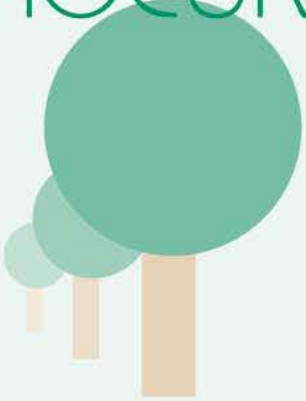
L i e w e n & W u n n e n an Harmonie mit der N a t u r



INCASA 

TEAM 7

MIWELHAUS
KOEUNE



NATUR & DESIGN

